

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 288.

Donnerstag, den 10. Dezember 1914.

21. Jahrg.

Rußlands Nachtzuwachs in Mittelasien.

Je weiter der Weltkrieg fortschreitet, desto offenkundiger wird es, daß auch die entlegensten Gebiete des Erdalles in seinen Bannkreis gezogen werden. Die stetige, allmähliche Entwicklung hat plötzlich einen Stoß erhalten, und alle Probleme der politischen, weltwirtschaftlichen Entwicklung stürzen jetzt, Erledigung heischend, über die Menschheit herein. Neben den nationalen Problemen in den rückständigeren Staaten des europäischen Ostens tritt als das wesentlichste Kennzeichen der Jetztzeit das Bestreben der großen kapitalistischen Staaten zutage, die Welt untereinander aufzuteilen, den Grenzlinien folgend, die sie in der bisherigen vorbereitenden Epoche der kapitalistischen Weltwirtschaft in den Kolonialländern und „Einflußsphären“ Asiens und Afrikas gezogen haben.

An erster Stelle steht bei diesem Prozeß Asien, dessen Staaten, kraft ihrer geschichtlichen Vergangenheit, dem Eindringen der europäischen Kolonialpolitik bisher einen stärkeren Widerstand entgegensetzten, als etwa die großen staatenlosen Gebiete Zentral-Afrikas. Asien war deshalb zu einem großen Teil das Dorado der „Einflußsphären“ der großen kapitalistischen Staaten, deren Politik die auf einer niedrigeren Wirtschaftsstufe stehenden Staaten Asiens wirtschaftlich zermürbte, um sie politisch der Diktatur der Kapitalistenklasse des einen oder des anderen europäischen Staates zu unterwerfen.

Von diesem Gesichtspunkte aus beanspruchen nicht nur die Vorgänge in Asien, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Weltkriege stehen, als Teile der im Gange befindlichen Auseinandersetzung der größten kapitalistischen Staaten, großes Interesse. Kleinasien, Armenien, Syrien, Arabien sind jetzt bereits in den Trübel des Weltkrieges hineingezogen; Persien und Afghanistan dürften ihnen sehr bald folgen; im fernen Osten hat die Besitzergreifung Kiautschous durch die Japaner eine Reihe schwerwiegender Fragen in bezug auf China aufgerollt, das, wie die Geschichte der Fünfmächteanleihe noch zuletzt drastisch gezeigt hat, ein Tummelplatz des internationalen Kapitals geworden ist; in Mittelasien jedoch hat Rußland den Lärm des Weltkrieges benützt, um einen neuen Vorstoß in der Mongolei zu unternehmen und dieses Land wirtschaftlich und politisch noch enger an sich zu fesseln.

Man geht wohl nicht fehl, diesen Vorstoß Rußlands mit der Befehung Kiautschous durch die Japaner in Zusammenhang zu bringen. Jedenfalls ist es von höchstem Interesse, daß er mit der Eroberung der deutschen Kolonien in China und in der Südsee durch die Japaner zeitlich zusammenfällt. Wie jetzt bekannt wird, hat der russische diplomatische Vertreter in der Mongolei mit den Bevollmächtigten der mongolischen Regierung in Kjachta am 30. September einen Vertrag geschlossen, der den laut Vertrag vom 3. November 1912 geschaffenen mongolischen „Pufferstaat“ jetzt in ein Anhängsel des russischen Reiches verwandelt und die Stellung Rußlands gegenüber China außerordentlich verstärkt.

Artikel 1 dieses Vertrages, der den bescheidenen Titel eines „Vertrages über die Eisenbahnen in der Mongolei“ trägt, stellt das „ewige Recht“ der mongolischen Regierung fest, „auf ihrem Territorium Eisenbahnen zu bauen“. Der Zweck dieses Artikels ist die völlige Beseitigung der Souveränitätsrechte Chinas, die bisher zum Teil sogar von Rußland anerkannt wurden. Im übrigen jedoch ist das in diesem Artikel proklamierte „Recht“ für die Mongolei selbst belanglos, da die Ausübung dieses „ewigen“ Rechts durch die nachfolgenden Artikel des Vertrages vom Willen Rußlands abhängig gemacht wird. So wird schon in den einleitenden Sätzen des Vertrages von der Notwendigkeit gesprochen, „eine Verbindung zwischen den mongolischen Bahnen und dem nächsten Eisenbahnnetz, d. h. der sibirischen Bahn zu sichern“. Ferner können die Bahnen nicht nur von der russischen gebaut werden. Die Erteilung von Konzessionen an Privatleute steht „kraft der ungemein herzlichen Beziehungen zwischen der Mongolei und dem benachbarten großen Russischen Reiche“ vorhergehende Unterhandlungen und Beratungen mit Rußland voraus, in denen festgestellt werden muß, „ob die geplanten Bahnen in wirtschaftlicher und strategischer Hinsicht Rußland nicht schädlich sind“. Selbst die Reihenfolge der zum Bau bestimmten Bahnen wird „laut Vereinbarung“ mit Rußland festgesetzt, d. h. auf Befehl des russischen diplomatischen Vertreters beim Hofe des „Sutuchta“, dessen „Selbständigkeit“ eigentlich nichts ist als eine Fiktion zur Bewältigung der völligen Abhängigkeit des drei Millionen

Quadratkilometer großen mittelasiatischen „Pufferstaates“ von Rußland.

Nach in wirtschaftlicher Beziehung bedeutet der erwähnte Vertrag einen großen Erfolg des russischen Kapitals. Die Mongolei kommt für Rußland nicht so sehr als Siedlungszone, sondern in viel größerer Maße als Absatzgebiet für den Handel und als Anlageort für das industrielle Kapital, namentlich im Bergbau, in Betracht. Durch den Bau von Eisenbahnen sichert sich das russische Kapital nicht nur einen neuen umfangreichen Markt, es schafft auch, da die politische Angliederung mit der wirtschaftlichen „Durchdringung“ Hand in Hand geht, die beste Sicherheit, daß das ungeheure Gebiet von der Grenze Turkestans bis zur Wüste Gobi ausschließlich der wirtschaftlichen Ausbeutung des russischen Kapitals ausgeliefert wird.

In welchem Zusammenhange steht nun dieser Schritt der mittelasiatischen Politik Rußlands mit den allgemeinen Problemen der Weltpolitik, die den Krieg heraufbeschworen haben? Noch am 5. November vorigen Jahres schrieb der Beflinger Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ anlässlich des Vordringens Rußlands in der Mongolei, es könne Deutschland nur erwünscht kommen, daß Rußland sich mehr und mehr im fernen Osten festlege. Deutschland solle vermeiden, Rußland in diesem Vorgehen zu hindern oder gar durch geharnischte Einsprüche Rußland von seiner Festlegung im fernen Osten abzugeben. Die Stellung der deutschen imperialistischen Presse entsprach damals ganz der in diesen Worten ausgedrückten Anschauung. Doch die Vorgeschichte und der Verlauf des Weltkrieges zeigen, daß dieser Versuch der Wiederholung der deutschen Politik Ende der 90er Jahre, die darauf abzielte, die Aufmerksamkeit Rußlands auf den fernen Osten zu lenken, um der Expansion Deutschlands und Oesterreichs im nahen Osten freien Raum zu schaffen, in die neuen Verhältnisse nicht mehr hineinpasse. Die Verständigung mit Japan über Ostasien wie die Verständigung mit England über Mittelasien gaben dem Zarenreiche freie Hand in der Nordmandschurei und Mongolei, während die ganze Wucht seiner Expansion sich nach dem nahen Osten richtete, wo sie mit dem Ausbreitungsdrang Deutschlands und Oesterreichs zusammenprallte.

Von den Kriegsschauplätzen.

Einen allgemeinen Waffenstillstand während der Weihnachtsfeierstage hat der Papst angeregt. Leider wird dieser gutgemeinte und anerkennenswerte Vorschlag nicht auf fruchtbaren Boden fallen, da Rußland nicht mitmachen will.

Wie der Bericht des Großen Hauptquartiers meldet, haben die deutschen Truppen westlich Reims auf ein unter dem Schutz der Genfer Flagge stehendes Gebäude geschossen. Da werden die Gegner natürlich wieder über deutsche Barbarei zeternd, jedoch vergessen, hinzuzufügen, daß es sich hier um einen Akt der Nothwehr handelt, da sich hinter dem Gebäude eine schwere französische Batterie verbarg. Die deutschen Truppen konnten nicht anders handeln, als es hier geschehen ist.

Sowohl der amtliche Bericht als auch Privatmeldungen aus Frankreich lassen darauf schließen, daß es dort als auch in Belgien vorwärts geht.

Unter den Iren ist die Stimmung eine für England sehr ungünstige. Wie die Daily Mail meldet, veranstaltete der irische Arbeiterführer James Larkin in den Unionstaaten eine Propaganda gegen England. In einem Lokale in Philadelphia hielt er eine Rede, in der er die Irländer aufforderte, Geld, Waffen und Munition nach Irland zu senden für den glorreichen Tag der Abrechnung mit England. „Warum sollte Irland“, sagte er, „in diesem Krieg für Großbritannien kämpfen? Was hat Großbritannien jemals für unser Volk getan? Wir werden für die Zerstörung des britischen Reiches und für die Aufrichtung einer irischen Republik kämpfen, aber nicht für die Erhaltung eines

Feindes, der 700 Jahre lang die Gesilde Irlands mit Tod und Verwüstung überzog. Wir werden kämpfen, um Irland von der Umklammerung durch jene faule Ruine, genannt England, zu befreien.“ Bei diesen Worten brach das Publikum in stürmischen Beifall aus.

Man braucht vorläufig nicht allzu viel auf den Wert dieser Propaganda und ihren voraussichtlichen Erfolg zu geben. Immerhin aber dürfte der englischen Regierung diese Worte sehr unangenehm in den Ohren klingen.

Die belgischen Militärbehörden betreiben eine Rekrutenwerbungspropaganda unter ihren nach England geflüchteten Landsleuten. Im Dienste dieser Propaganda hat auch der sich jetzt in England aufhaltende belgische Minister Genosse Emile Vandervelde in einer großen Versammlung belgischer Flüchtlinge im Rathaus von Manchester gesprochen. Vandervelde rief alle unverheirateten belgischen Männer im Alter von 18 bis 30 Jahren auf, ihre Pflicht zu tun und sich freiwillig zum Dienst in der belgischen Armee zu melden. Er drückte ferner die Ueberzeugung aus, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo die belgischen Flüchtlinge in ihr eigenes Vaterland werden zurückkehren können. Es sei seine feste Ueberzeugung, daß die deutsche Armee in kurzer Zeit aus Belgien vertrieben werden werde. Die Rede hatte den Erfolg, daß sich alle anwesenden jungen Belgier zum Eintritt in die Armee meldeten. — Viel ausgerüstet aber kann diese neue Armee nicht mehr.

In Nordpolen ist der russische Rückzug zum Stillstand gekommen. Es dürfte hier eine neue große Schlacht bevorstehen.

Jetzt endlich geben die Russen ihre Niederlage bei Lodz zu. Es wird gejagt, daß das Auftauchen einer beträchtlichen feindlichen Uebermacht sowie eine unerwartete und offenbar unbeabsichtigte Wendung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in diesem Raum die Russen genötigt habe, die Vollahebung ihres Gegenstoßes, der den ganzen Plan der Verbündeten in Russisch-Polen vereitelt sollte, aufzugeben.

Die Russen ziehen anscheinend neue Truppen heran. Dem „Secolo“ wird aus Warschau folgendes berichtet: In Warschau verkehren stündlich Militärzüge, die neue Truppen, namentlich Kosaken, an die Front bringen. Die Weichsel beginnt zu frieren. Unausgeseht kommen Züge mit Verwundeten von den Schlachtfeldern an. Viele Fälle von Starckampf liegen vor. Einigen Soldaten sind Hände und Füße erfroren. Eine Anzahl ist irrsinnig geworden.

Im Kongreß der Vereinigten Staaten an den Kongreßpräsident Wilson in seiner Botschaft an den Kongreß aus, der Krieg vernichte die Menschenleben und die wirtschaftlichen Kräfte auf juchtbare Weise. Europas Völker rechnen auf Amerika, um ihre fast erschöpften Märkte zu füllen. Wilson spricht dann die zureichende Erwartung aus, daß Amerika Gelegenheit haben werde, mehr als jemals ein anderes Volk, zum Frieden und zur Versöhnung beizutragen.

Der gestrige amtliche Tagesbericht.

WZ. Großes Hauptquartier, 9. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Westlich Reims mußte die Pecherie-Ferme, obgleich auf derselben die Genfer Flagge wehte, von unseren Truppen in Brand geschossen werden, weil durch Flieger-Photographien einwandfrei festgestellt wurde, daß sich dicht hinter der Ferme eine französische schwere Batterie verborg. Französische Angriffe in Gegend Souain und gegen die Orte Barennes und Banguoie am östlichen Argonnenrande wurden unter Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Im Argonnenwalde selbst wurde an verschiedenen Stellen So-

den gewonnen. Dabei machten wir eine Anzahl Gefangener. Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich Nancy litten die Franzosen starke Verluste; unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Aus Ostpreußen liegen keine neueren Nachrichten vor. In Nordpolen stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in einer stark besetzten Stellung östlich der Niagza Halt gemacht haben. Um Lomwa wird weiter gekämpft. In Südpolen haben österreichisch-ungarische und unsere Truppen Schiller an Schiller erneut erfolgreich angegriffen.

Die oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die Einäscherung des Lazarett von Lille.

Zu dem Brande des Kriegs-Lazarett in Lille wird von privater Seite gemeldet: Das Lazarett wurde von Franzosen in Brand gesteckt; Zivilpersonen waren es offenbar, die das Feuer angelegt haben, um Verwirrung in die deutsche Besatzung der Stadt zu bringen. Sämtliche Verwundete wurden in größter Ruhe und Ordnung aus dem gefährdeten Gebäude geschafft. Es wurde kein einziger Unglücksfall durch das Feuer verursacht. Lediglich Material und das Gepäck der Schwerverwundeten verbrannten. Es wurde versucht, während der Rettungsaktion auch die Schläuche zu beschädigen, was aber mißlang.

Die Tätigkeit deutscher Flieger.

Ein deutscher Flieger erschien über Commercay und warf Bomben auf den Bahnhof. Mehrere französische Flieger aufstiegen, um auf den Deutschen Jagd zu machen, verschwand dieser. Französische Blätter berichten noch, daß sich die deutschen Flieger einer neuen Erfindung bedienen; sie führten eine Vorrichtung mit, die große Rauchwolken zu entwickeln vermag, wodurch der Flieger sich eine Zeitlang unsichtbar machen könne.

Gegen Rußland.

Rußischer Generalstab.

Die Neustrelitzer Landeszeitung erzählt aus Kopenhagen: Die hiesige Presse meldet aus Petersburg, daß außer General Rennenkampf noch sechs Generale der russischen Ostarmee von ihren leitenden Kommandostellungen entbunden worden seien. Es verlautet, daß sie zur Verantwortung vor das Kriegsministerium beordert wurden.

Die österreichische Meldung.

Amlich wird aus Wien gemeldet: In Westgalizien ist unser Angriff im Gange. In Polen dauert die Ruhe im südlichen Frontabschnitt an. Die unausgesetzten Angriffe des Feindes in der Gegend von Piotrkow schalteten nach wie vor an der Fähigkeit der Verbündeten. Unsere Truppen allein nahmen hier in der letzten Woche 2800 Russen gefangen. Weiter nördlich setzen die Deutschen ihre Operationen erfolgreich fort.

Die Russen in Ungarn.

Nach Meldungen, die bei Budapest amlichen Stellen eingingen, ist der abermalige Vorstoß der Russen in das Komitat Zemplin mißglückt. Sie sind bei ihrem Versuch von unseren Truppen aufgehalten und zurückgeworfen worden. Verloren von unseren Truppen bemerkenswerten sie ihren Rückzug und sind bis an die galizische Grenze zurückgedrängt. Auch im Komitat Szabolcs in ihrem Vordringen Einhalt geboten. An dem Grenzbaum des Komitates Bereg zeigten sich unbedeutende russische Kräfte, denen unsere Truppen sofort mit vollem Erfolg entgegentraten und die sich nach dem ersten Treffen unverzüglich über die Grenze zurückzogen. Der amlich bereits gemeldete Einbruchsverlust im Komitat Marmaros wurde bei Tornava abgewiesen.

Wie verschiedene Budapest Blätter melden, erlitt eine größere russische Heeresabteilung bei dem Überstreifen des Raba-Flusses sehr schwere Verluste. Sie wollte die dortigen österreichisch-ungarischen Stellungen angreifen und kam dabei nicht nur unter das vernichtende Feuer der schweren österreichisch-ungarischen Artillerie, sondern auch die leichten Eisdecke ein, wobei viele Russen zu Grunde gingen.

Der Gewaltakt der russischen Zarenshergen.

Aus Petersburg wird dem schwedischen Blatte „Sozialdemokrat“ gemeldet, daß das reaktionäre Regiment in Rußland hier hater werde. Täglich finden zahlreiche Verhaftungen politisch Verdächtigter statt. Große Regierung hat die Verhaftung der fünf Dumaabgeordneten und 6 anderer Sozialdemokraten hervorgerufen. Offiziell versucht man diese Verhaftungen mit einer angeblich revolutionären Verwörung in Verbindung zu bringen. Der wahre Grund sei aber der, daß die sozialdemokratische Duma-Fraktion im Begriff gewesen sei, einen Bericht abzulegen, der der sozialdemokratischen Friedenskonferenz in Kopenhagen zugeandt werden sollte. Die Verhaftungen haben im übrigen große Demonstrationen hervorgerufen.

Gegen England.

Todesurteil gegen einen Deutschen.

Das Reuters Bureau meldet: Adolf Ahlers, ein in England naturalisierter Deutscher, bis zum Ausbruch des Krieges Kommandant des Deutschen Reichs in Sunderland, der des Hochverrats angeklagt war, weil er den Deutschen behilflich gewesen sei, England zu verlassen, ist vom Gericht für schuldig erklärt und zum Tode verurteilt worden.

Vorbereitungen zum Frankfurter-Krieg.

Aus London wird gemeldet: Bisher meldeten sich rund 140 000 Mann zu den freiwilligen Bürgerkorps, denen die Aufgabe zufällt, das Land vor einem fremden Einbruch zu schützen. Die Stärke der einzelnen Korps wechselt zwischen 70 und 1400 Mann. Ueberdies soll es noch 600 unabhängige Korps geben, die sich wahrscheinlich den Bürgerkorps anschließen werden.

Der Seekrieg.

Drei schwedische Dampfer gesunken.

Aus Helsingfors meldet die Petersburger Telegraphenagentur: Die schwedischen Schiffe „Everilda“, „Luma“ und „Norra Sverige“ sind auf deutsche Torpede (wohl Minen?) gestossen und gesunken. Die Bemannung der „Luma“ wurde gerettet. Von der „Everilda“ ist nur der Steuermann mit dem Leben davongekommen. Über das Los der Bemannung der „Norra Sverige“ ist nichts bekannt.

Die Katastrophe, wodurch die schwedischen Dampfer „Everilda“, „Luma“ und „Norra Sverige“, die beiden letzten mit Fahrgästen und Mannschaft, bei Mentslycto an der finnländischen Küste durch Minen, wahrscheinlich deutsche, verunglückt sind, hat hier tiefe Verstimmung hervorgerufen. Man ist erstaunt, daß keine Warnungszeichen abgeandt waren. Die offizielle deutsche Warnung an die Reederei der Svea-Gesellschaft kam erst an, nachdem die Katastrophe schon geschehen war.

Es erscheint durchaus noch nicht erwiesen, daß es sich hierbei tatsächlich um deutsche Minen handelt. Gerade in letzter Zeit ist viel von Minenunfällen im eigenen Seegebiet der Russen — dem finnischen Meerbusen — gehört worden, und so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß es sich auch diesmal um — vielleicht vertriebene — russische Minen handelt. Sollte es sich in diesem Falle aber tatsächlich um deutsche Minen handeln und dadurch bedauerlicherweise der Untergang der drei schwedischen Schiffe hervorgerufen sein, so würde Schweden keinen Grund haben, ein solches Ereignis als unerwartet darzustellen. Soweit wir wissen, hat Deutschland bei Kriegsbeginn durch eine Proklamation darauf hingewiesen, daß es notwendig werden könnte, vor feindlichen Häfen, die zum Ausgangspunkt feindlicher Unternehmungen gemacht werden könnten, Minen zu legen.

Die Kämpfe im Orient.

Ein Angriff auf die Dardanellen gescheitert.

Die Union meldet, daß der neue englisch-französische Angriff auf die Dardanellenorts gescheitert ist. Die englisch-französische Flotte hat die türkischen Küstengewässer verlassen.

Rumänien und der Dreiverband.

Aus Bukarest wird gemeldet: Sämtliche Blätter melden, daß der Ministerpräsident die Vorschläge der Gesandten des Dreiverbandes über die Einmischung Rumäniens zu Gunsten Serbiens in dem Balkankrieg abgelehnt habe.

Eine Niederlage der Franzosen in Marokko.

Nach einer nach Genf gelangten Meldung des Madrider „Imparcial“ haben die französischen Regierungsbehörden die Städte Fez und Marokko vorübergehend geräumt.

Der Heilige Krieg.

Der Heilige Krieg greift auch in Arabien um sich. Die beiden größten zentralarabischen Fürsten Ibn el Keschid und Ibn el Sauid, die bisher in Fehde lagen, verzöhten sich und stellten ihre Krieger zur Verteidigung des Islam zur Verfügung. Sauid hat gegen Basra 1000 Reiter und 3000 Kamelreiter in Bewegung gesetzt, während die Streitkräfte Keschids nach einer anderen Richtung Verwendung finden. Für England bedeutet die Abwendung Sauids eine große Enttäuschung, da Sauid als einer der getreuesten Vasallen Albions in Arabien galt.

Nachrichten aus Albanien zufolge haben sich auch die mohamedanischen Albaner dem Heiligen Kriege angeschlossen, den sie gegen die Serben führen. Ise Boljetinag sammelt eine bedeutende Streitmacht. Auch Prenk bib Doda organisiert die Muselmanen, um sie wieder gegen die Montenegriner ins Feld zu führen. Allgemeines Mißtrauen herrscht gegen Essad Pascha, den man im Verdacht hat, mit Serbien und Montenegro unter einer Decke zu stehen. Die mohammedanischen Albaner haben an ihn die letzte Aufforderung gerichtet, mit Rücksicht auf die Verkündung des Heiligen Krieges sich auf seine Pflichten als Muselmane und türkischer General zu besinnen und gegen die Feinde des Islams und der Türkei zu ziehen, widrigenfalls man blutig mit ihm abrechnen würde.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 10. Dezember.

Die Anmeldung der Kinder unserer zum Kriegsdienst einberufenen Partei- und Gewerkschaftsmitglieder für die vom Sozialdemokratischen Verein und dem Gewerkschafts-Komitee veranstaltete Weihnachtsgeschenke — soweit noch nicht geschehen — heute erfolgen. Bis 8 Uhr abends werden im Parteisekretariat, Johannisstraße 59, in den Büros der Volksfürsorge und des Transportarbeiterverbandes, Johannisstraße 48, die Anmeldungen entgegengenommen. Das Mitgliedsbuch des Sozialdemokratischen Vereins oder — falls der Einzelne nur gewerkschaftlich organisiert war — eine Bescheinigung des Verbandes sind vorzulegen. Außerdem ist der Unterzeichnungsnachweis für die Kriegsumterstützung mitzubringen.

Der Bürgerauschuß hielt gestern nach der am Montag vorgenommenen Ergänzungswahl keine erste Sitzung ab. Nach Übernahme der erforderlichen Wehlen des Geschäftsausschusses — bei denen die bisherigen Mitglieder wiedergewählt wur-

den — wurden die Wahlsektionen gebildet und die früher eingesetzten Kommissionen ergänzt. Sodann genehmigte der Bürgerauschuß einen Senatsantrag auf Bewilligung von 4250 Mk. für eine den Bedürfnissen entsprechende Straßenbahnwartehalle auf dem Bahnhofsvorplatz. Für diese Halle waren im Vorjahre bereits 1750 Mk. von der Bürgerchaft bewilligt worden. Es stellte sich aber heraus, daß die hierfür zu beschaffende Halle in keiner Weise den an sie zu stellenden Anforderungen genügen würde. Der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung empfohlen wurde ein Senatsantrag auf Beschaffung von zwei Röhren auf der Ballhalbinsel. (Kostpunkt 46 000 Mk.) Ein Gesetzentwurf, betr. Aufsicht über die Stiftungen etc. wurde einer aus Dr. v. Broden, Dr. Langenhein, Dr. Kähler, J. Reimpell und Stellung bestehenden Kommission überwiesen. Dasselbe Schicksal erfuhr ein Senatsantrag auf Schaffung zweier Oberlehrerstellen an der Realschule zum Dom; die Kommissionswahl wurde ausgesetzt.

Es gibt überall brave Menschen. Zu dem unter dieser Ueberschrift von uns gebrachten Artikel erhalten wir folgende Zuschrift:

In Nr. 286 erschien der Abdruck eines Briefes, den ich vor einigen Wochen an die Witwe eines hier verstorbenen französischen Soldaten richtete. Der Brief ist zuerst in der Pariser „Humanité“, später im „Vorwärts“ abgedruckt worden und bei der Uebersetzung vom französischen ins Deutsche hat sich ein Fehler eingeschlichen, den ich, weil er geeignet ist, in Lübeck Befremden zu erregen, berichtigt wissen möchte. Die Wiedergabe meines Briefes beginnt mit den Worten: „Dieser Brief ist von der Frau eines deutschen Militärarztes, die Ihren Mann im Spital gepflegt hat, an Sie gerichtet.“ — während es in meinem Originalbrief hieß: „Diesen Brief schreibt Ihnen die Frau eines deutschen Arztes, der Ihren Mann im hiesigen Krankenhaus behandelt hat.“

Ich selber habe den Verwundeten ja nie gesehen, geschweige denn gepflegt. Was ich über ihn wußte, entnahm ich den Mitteilungen meines Mannes und der Kranken-schwester. Auch sonst enthält die Wiedergabe des Briefes kleine Ungenauigkeiten, die aber zu nebensächlich sind, um sie hier zu erörtern.

Im übrigen sei mir die Bemerkung gestattet, daß wohl die ganze Uebersetzungslustigkeit französischen Temperamentes dazu gehören muß, um eine einfache menschliche Handlung in das Licht einer guten Tat zu erheben.

Martha Hartmann.

Der Konsumverein für Lübeck und Umgegend hielt gestern abend eine starkbesuchte General-Versammlung ab. Nachdem der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Genosse Waldhurger, der auf den Schlachtfeldern gefallenen Genossen gedacht hatte, erstattete der Geschäftsführer, Genosse Henze, den Geschäftsbericht. Redner nahm zunächst Bezug auf den gedruckt vorliegenden Bericht und wies dann darauf hin, daß die Wirkung des Krieges sich auch beim Konsumverein bemerkbar gemacht hätten. Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, dann hätte sich der Umsatz gegenüber dem Vorjahre um mindestens 240 000 Mark erhöht, jetzt liegt er von 2 031 303,08 Mark auf 2 201 497,70 Mark, also um 170 194,62 Mark gleich 8,32 %. Die Mitgliederzahl stieg von 6738 auf 7400, also um 662. Von dem Personal, das um 5 vermehrt wurde, seien bis jetzt 13 Genossen eingezogen worden. Im Geschäftsjahr mußten 2 neue Grundstücke im Töpferweg und Klosterhof erworben werden. Der Warenvorrat, sowie der Dispositionsfonds seien in den Kriegsmontaten mehrfach in Anspruch genommen worden. Die Feuerversicherung des Vereinsfahrsort sei im Bedarfsfalle den Mitgliedern warm zu empfehlen, insbesondere deren Kriegsversicherung. Die Bilanz schließt in Aktiva und Passiva mit 1 082 142,10 Mk.; die Erübrigung betrage 46 483,51 Mk. Dieselbe sei angesichts der gegenwärtigen Lage als eine gute zu bezeichnen. Trotdem sei äußerster Vorsicht geboten, da man nicht wissen könne, was die nächsten Monate bringen würden. Der Durchschnittsumsatz betrug pro Mitglied 294,24 Mk., pro tausendes Mitglieder 361,69 Mk. Die heutigen Verhältnisse erforderten das volle Verständnis der Mitglieder; es ginge gerade jetzt nicht immer so, wie man wolle. Redner schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß die Genossen dem Vereine ihre Treue bewahren. Die Bilanz wurde genehmigt und dem Vorstand Entlastung erteilt. Vor der Beschlussfassung über die Verteilung der Erübrigung empfahl der Geschäftsführer im Namen der Verwaltung, die Erübrigung wie folgt zu verteilen: Reservefonds 12 000 Mk., Rückvergütung 21 773,68 Mk., Baufonds 2000 Mk., Dispositionsfonds 6659,88 Mk., Unter-richtsfonds des Zentralverbandes 400 Mk., Bibliothekszweck 500 Mk., Arbeiterbildungsverein 150 Mk., Turnhallenbauverein, Waldschule und Ferienkolonie je 100 Mk., Rotes Kreuz 500 Mk. und für die ostpreussischen Flüchtlinge 200 Mk. Redner empfahl dann auf die Verzinsung der Geschäftsanteile zu verzichten und dafür eine Sterbeunterstützung der Mitglieder und deren Ehegatten einzuführen. Aus dem gedruckt vorliegenden Entwurf einer Sterbeunterstützungsordnung haben wir hervor, daß Anspruch auf Auszahlung eines Sterbe-geldes haben: a) im Sterbefall eines verheirateten Mitgliedes: der überlebende Ehegatte; b) im Sterbefall eines verwitweten bzw. unverheirateten Mitgliedes: die geschiedene Erbin; c) im Sterbefall eines Ehegatten eines Mitgliedes: das Mitglied. Zur Erhebung des Sterbegeldes ist u. a. erforderlich, daß eine dem Sterbefalle vorausgegangene Mitgliedschaft vor mindestens einem Geschäftsjahre bestand hat; daß vor Eintritt des Sterbefalles auf den Geschäftsanteil mindestens 10 Mk. einbezahlt waren; daß der im § 5 festgesetzte Umfang im eigenen Geschäft in dem dem Sterbefalle vorausgegangenen Geschäftsjahre erzielt wurde. Der Anspruch auf Auszahlung des Sterbegeldes erlischt nach Ablauf von sechs Wochen nach dem Todesfall. Die Höhe des Sterbegeldes beträgt bei einem Umsatz in dem letzten Geschäftsjahre von mindestens 160 Mk. 15 Mk., von mindestens 260 Mk. 20 Mk., von mindestens 360 Mk. 25 Mk. und von mindestens 460 Mk. und mehr 30 Mk. Alle in dieser Sterbeunterstützungsordnung nicht vorgesehene Fälle werden endgültig in gemeinsamer Sitzung des Vorstandes und des Aufsichtsrates entschieden. Dem Mitglied oder dessen Erben steht ein flagranter Recht aus dieser Sterbeunterstützungsordnung nicht zu. Diese Sterbeunterstützungsordnung tritt rückwirkend vom 1. August 1914 in Kraft. Die Wahl des Aufsichtsrates ergab folgendes Resultat: Waldhurger 211, Warnke 194, Puls 190, Mittke 77 und H. Ehlers 72 Stimmen. Die ersten drei sind also gewählt. Nach Verlesung des Revisionsberichts durch den Vereinsrevisor wurden noch einige interne Angelegenheiten erledigt.

Schwedisches Ausfuhrverbot. Nach einer Bekanntmachung der Königlich schwedischen Regierung vom 6. Dezember 1914 ist die Ausfuhr der folgenden Waren verboten: Wollgarne, mindestens 10 % Wolle enthaltend. Gewebter Filz aus Wolle; Gewebe aus Wolle, anderer Art, nicht besonders genannt, im Gewichte von mehr als 500 Gr. für ein Meter im Geviert. Männerstrümpfe und Männerhandschuhe aus Wolle. Männerwesten aus Strumpfwirkerarbeiten. Sogen. Inselwesten (-jassen), Gewebe aus Wolle, anderer Art, nicht besonders genannt, im Gewichte von mehr als 500 Gr. für ein Meter im Geviert, zugeschnittene, ausgefärbte, aber ohne Näharbeiter. Kautschuk, Gutta-percha und Balata, unbeschichtet, aus sogen. regenerierter Gummi. Eisenbleche, geschnittene oder nicht geschnittene, mit reinem oder bleihalt-

gem Jahr übergeben. Waren aus Blatten und Blechwaren, nicht besonders genannt; anderer Art: im Stückengewicht minder als 1 Kgr. Kupfer, unbeschichtet oder roh, elektrolytisch hergestellt, Kupferblech, Bleche und Bänder aus Kupfer von mindestens 3 mm Stärke, gewalzt oder gepreßt, auch mit abgerundeten Ecken; rechtwinklige; anderer Art, schalenförmiges Material für die Herstellung von Patronen von Kupfer oder Messing. Stangen (auch in Bündeln oder Ringen) gewalzt oder geschmiedet, aber ohne weitere Bearbeitung, aus Kupfer oder Messing, Draht, gewalzt, aus Kupfer und Messing.

Ausfuhrbewilligung und Ausfuhrverbot. Nach einer Mitteilung der Handelskammer und Abbestellung (Nummern 705 bis 708 des Zolltarifs) sofern durch Bescheinigung der zuständigen Handelskammer nachgewiesen ist, daß die Ware vor dem 10. November fertiggestellt oder in Bearbeitung war, zur Ausfuhr freizulassen. — Hinsichtlich Porzellan-Zolatorien ist verfügt, daß diese unter Telegraphen- und Fernsprechmaterialien zu rechnen und dem Ausfuhrverbot unterworfen sind.

Ergebnisse eines organisierten Lübecker Wäders auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Uns wird folgender Feldpostbrief zur Verfügung gestellt:

Am Her-Kanal, d. 21. 11. 14.
Lieber Kollege Hans! Leide Dir mit, daß ich heute, am 21. Novbr., das Paket erhalten habe. Ich habe mich riesig dazu gefreut und bedanke mich vielmals dafür. Sage es bitte allen Kollegen, daß ich mich vielmals bedanke. Es ist ein angenehmes Gefühl, daß in der Heimat auch an uns gedacht wird, die wir im Felde stehen.

Ich will Euch hier kurz meine Ergebnisse schildern. Wir wurden hinter Brüssel auf der Station Kurst ausgeladen. Dann ging es in einem langen Marsch bis 5 Kilometer vor Gent; hier marschierten wir links ab, hatten einen 52 Kilometer langen Marsch nach Chautam de Mehr, von wo aus ich Euch eine Karte schrieb. Von hier ging's nach Thiel, dann wurde plötzlich alarmiert: Abmarsch nach der Richtung Rouleur. Von hier aus war der Feind gemeldet. Mittags ging der Tanz los; um 1/2 1 Uhr donnerten die feindlichen Geschütze. Unsere Kavallerie hatte die ersten Verluste. Wir lagen 2 Kilometer vor der Stadt, ein paar Pferde tot, der Divisionspfarrer tot, mehrere Kavalleristen tot. Wir erhielten hier am Nachmittag unsere Feuerzeuge. Werte Kollegen, ich kann Euch mitteilen, daß es einem doch etwas eigen zu mutte wird, wenn einem die ersten Flintenschüsse um den Kopf saßen und die feindlichen Schrapnells über unseren Köpfen plagen. Von diesem Tage an hatten wir jeden Tag mit dem Feinde Fühlung. Dann kam das Gefecht bei Beveren bei Staden. Kann Euch noch schreiben, daß wir hier furchtbar unter den Granatfeuer zu leiden hatten. Die Staden haben wir an einem Morgen 14 erschossen; so ging es jeden Tag. Einige von meinen Kameraden waren schon gefallen. Ganze Ortschaften mußten angezündet werden, es ging Tag und Nacht. Wir hatten nichts zu essen, haben uns 8 Tage lang nur von Rüben und Obst ernährt. Wir waren schon recht schlapp, fielen schon über unsere eigenen Füße. Endlich kam unsere Bagage, es war mal ein Freudentag. Da gab's Brot, Speck und Reisbeutel. Dann ging es wieder los, immer dem Feinde auf den Fersen, denn er stand nicht, wir aber immer hinterdrein. Am 21. Oktober war ich von meiner Kompagnie abgeprengt, war bei dem ... Regiment. Wir waren hier mit einem Zug zu weit vorgegangen, lagen an einer Hecke, als die feindliche Artillerie uns mit einem Hagel von Schrapnells und Granaten überschüttete. Ich dachte, meine letzte Stunde wäre gekommen. Rechts und links schlugen sie ein, der Dreck flog einem über den Kopf. Ich bin nicht abgekommen. Wir mußten hier wieder zurück, um nicht abgehauen zu werden. Am 22. Oktober hatten wir ein Gefecht bei einem Strohdieken, es war schrecklich, von überall bekamen wir Feuer, von vorne, von der Seite und aus den Bäumen, und wir konnten keinen Feind sehen. Viele sind gefallen. Hier bekam Feldwebel Griebahn einen Beinschuß. Dann kamen wir wieder in den Schützengaben. Ich traf am andern Tage mit meiner Kompagnie zusammen. Am 24. Oktober versuchte der Feind ein paar Mal durchzubrechen. Wir schickten sie aber jedesmal mit blutigen Köpfen wieder heim. Ich habe einen Schuß im Horn und einen im Gewehrkolben erhalten. Habe mir jedoch ein Horn von einem Franzosen wiedergeholt. Das Horn ist so lang, wie unsere alten Hörner waren. Am 25. Oktober erhielten wir Verstärkung von Marine-Infanterie. Beim Sturm kam ich wieder von meiner Kompagnie ab, war bei den ... nern, wurden zur Verstärkung bei den Jägern hineingeschoben. Wir hatten viele Verluste, denn die Granaten saßen direkt in unsere Gräben hinein. Bei einem Schuß waren 3, beim andern 3 Tote, 18 Verwundete. Von hier ging's in der Richtung auf Ditzmüden, Neuport, Herkanal; haben an 14 Tagen ununterbrochen in Schützengraben gelegen in vorderster Reihe dem Feinde auf 100 Meter gegenüber. Am 10. November, morgens 1/2 8 Uhr ging es zum Sturm, gleich hiess es: Seitengewehr pflanzt auf. Kollegen, wir drückten uns die Hand, wir wußten, daß wir uns nicht alle wiedersehen würden. Wie ein Donnerwetter sausten wir los, links und rechts fielen meine Kameraden, der Oberstleutnant fiel auch, war neben mir. Wir nahmen einen Schützengraben nach dem andern, verfolgten den Feind bis über den Her-Kanal, warfen den Feind dort noch aus einem Schützengraben und verschützten uns dort, denn wir konnten nicht weiter vor. Denn wir waren in der Mitte beim Sturm, waren mit unserm ... Bataillon nur allein über den Her-Kanal, denn die Flügel waren noch nicht herüber. Wir bekamen schon Kanonenfeuer. Bei diesem Sturm haben wir mit unserer Kompagnie 2 Maschinengewehre erobert, haben viele Gefangene gemacht. Wir hatten hauptsächlich mit Juaren, Indier, Schwarzen und Franzosen zu tun. Das ganze Schlachtfeld war bunt überjät von Juaren in ihren bunten Uniformen. Leider sind auch viele von meinen Kameraden gefallen. Die Schützengräben waren gefüllt mit Leichen; es war furchtbar. Man stumpft ganz ab, wenn man jeden Tag das selbe sieht. Rechts am Kanal haben wir noch 10 Tage ausgehalten; wir hatten furchtbar unter dem Granatfeuer zu leiden. Viele sind noch in Gräben gefallen. Dann wurden wir abgelöst und sind vorläufig in Reserve, damit wir uns wieder sammeln. Wir werden hier verfrachtet von den ... gen und von B. ... Der General hielt heute eine Ansprache an uns. Er sagte, er freue sich, daß das ... Bataillon so schneidig drauf gegangen war, und die ersten über den Kanal waren und dort unter großen Entbehrungen ausgehalten habe. Wir sollten jetzt erst etwas Ruhe haben und aufgefrißt werden. Meine Kompagnie ist nur noch gut 40 Mann stark. Liebe Kollegen, hoffentlich ist es bald vorbei und wir sehen uns alle wieder, dann es Euch dann alles ausführlich erzählen. Auf Wiedersehen. Grüßt alle Kollegen vielmals, bedanke mich nach wie vor. Habe oft an Euch gedacht. Die herzlichsten Grüße sendet Euch, liebe Kollegen, Euer Kollege Wilh. D. ...

Für unsere Hausfrauen. Die Zentrale vom Roten Kreuz schreibt uns: Statt Petroleum brennt man jetzt soviel wie möglich Gas, denn der Vorrat an Petroleum reicht schon heute nicht mehr aus, um das Mittag für die armen Leute zu kochen, die teilweise leider noch kein Gas in der Wohnung haben. Aber auch Gas darf nicht verschwendet werden, daher tut jeder gut, möglichst umfassenden Gebrauch von allen Arten Kochkisten, Kochbeuteln usw. zu machen. Die Anfertigung von Kochbeuteln wird von jetzt an jeden Dienstag und Freitag in der Heimkubschule, die täglich von 4—8 Uhr im Evangelischen Vereinshaus, Fischstraße 17

geöffnet ist. Der Eintritt ist unentgeltlich, einer Eintrittskarte bedarf es nicht.

Liebesgaben. Laut telegraphischer Bitte werden von Truppenteilen im Westen Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Kakao, Kaffee, Schmalz, Margarine, Zwieback, Rotwein und kleine Dosen, auch Wollfächer dringend gewünscht. Zufuhren werden bis zum Sonnabend erbeten nach St. Annenstraße 2.

Fahrpreismäßigung beim Besuch verwundeter oder kranker Krieger. Die zum Besuche kranker und verwundeter deutscher Krieger vorgehene Fahrpreismäßigung wird nunmehr auch bei Reisen bis zu den deutsch-österreichischen Grenzstationen gewährt, wenn die zu Besuchenden in den österreichischen oder in den ungarischen Gazaretten liegen. Ferner ist die Fahrpreismäßigung auch auf Reisen ausgedehnt worden, die im Falle des Ablebens kranker oder verwundeter Krieger zu ihrer Beerdigung von den Angehörigen unternommen werden.

pb. Fahrraddiebstahl. In der Nacht vom 7./8. d. M. ist in Banskorf ein Fahrrad Marke „Hispania“ mit schwarzem Gestell, Freilauf, Rücktrittsbremse, nach oben gebogener Lenkstange mit weißen Porzgriffen und der Fabriknummer 219568 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Es wird vermutet, daß der Dieb mit dem Rade nach hier gefahren ist.

pb. Verschwundene Legitimationspapiere. Dem Arbeiter Christianismus Voss, geboren am 24. 2. 84 in Helsenburg, sind seine Legitimationspapiere, bestehend aus 8 Arbeitsbescheinigungen, einem Bestimmungsbefehl und einer Abrechnungsbefcheinigung der Invaliditäts- und Altersversicherung abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Schlusssatz. Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonnabend abend 8 1/2 Uhr statt. Genosse Bromme-Lübeck wird einen zeitgemäßen Vortrag halten. Da auch Mitteilungen über die Weihnachtserhebung für die Kinder der Kriegsdienst-Einberufenen gemacht werden, sollten die Frauen dieser Genossen recht zahlreich an der Veranstaltung teilnehmen.

Hamburg. Eine Erklärung der Hamburg-Amerika-Paketfahrt Akt.-Ges. Die Hamburg-Amerika-Linie teilt der „Telegraphen-Union“ mit: „In der Morgenausgabe des Hamburgischen Korrespondenten wird eine Timesmeldung aus Washington wiedergegeben, nach welcher es in der Absicht der amerikanischen Regierung liegen soll, dem Kongress ein Gesetz vorzulegen, das den Präsidenten ermächtigt, die deutschen in Neuyork liegenden Schiffe für Amerika aufzukaufen. Die Hamburg-Amerika-Linie gibt die Erklärung, daß sie nicht beabsichtigt, ihre vollwertigen Passagierschiffe, welche für die Kriegsdauer in Neuyork und anderen amerikanischen Häfen liegen, zu verkaufen. Sie hat alle darauf bezüglichen Anerbietungen zurückgewiesen.“

Hamburg. Verhafteter Mörder. Der Kellner Nabret, der am 1. Dezember die Frau Hotes in der Ederstraße ermordete und beraubte, ist heute in Dortmund verhaftet worden. Er ist in vollem Umfange geständig.

Die großen Lübecker Brandstiftungen vor dem Schwurgericht.

Lübeck, 9. Dezember.
Nach der Mittagspause des ersten Verhandlungstages wurde der Bruder des Angeklagten vernommen, der sich eingehend mit dessen Jugendjahren befaßt. Er sei gutmütig gewesen, durfte aber nicht gereizt werden. In der Familie herrschte allgemein das Gefühl, daß er zuzeiten nicht wußte, was er tat. Böse konnte man ihm deshalb nicht sein, man beseligte sich ihm gegenüber der größten Zurückhaltung. Schon vor vielen Jahren hatte er sich eingebildet, daß man ihn vergiften wolle. In späteren Jahren zeigte er sich lustig nach dem Trinken, doch sah man ihm niemals an, ob er betrunken war oder nicht. Aus China hat der Angeklagte schöne, aber etwas konfuse Briefe geschrieben. Aus Wut hat er einmal 16 Tauben nach der Reihe aus dem Schlag gelassen und ihnen die Köpfe abgedreht. Bis zum militärischen Alter war der Angeklagte Nachtwandler. Nach dem Chinafeldzug hat Sch. 7 Monate lang gebummelt.

Ueber den Gang der polizeilichen Voruntersuchung äußert sich Kriminalkommissar Leim u. a. dahin: Schünemann habe sich bei der ersten Vernehmung durchaus willig und vernünftig geäußert. Bei der zweiten habe er überhaupt nichts ausgesagt, den Kopf hängen lassen und war zu nichts zu bewegen. Die folgenden Tage erzählte Schünemann wieder und sagte nach Vorhalt verschiedener auffälliger Tatsachen: „Jetzt glaube ich wohl selbst, daß ich's gewesen bin, aber ich weiß es nicht.“ Beim Brande eines Schuppens am 2. November sei ein Mann zuerst festgehalten worden, dann aber im Gedränge wieder entwischt, und dieser müsse Schünemann gewesen sein. Der Angeklagte soll auch bei einem Brande geäußert haben: „Nun brennt der blaue Hund, der Totenschinder, doch ab.“ Dieses soll eine Spitze gegen einen nicht-organisierten Mann im Betriebe, der früher Krankenwärter war, gewesen sein. Auch das Platt- und Hochdeutsche soll einmal beim Suchen nach dem Brandstifter eine Rolle gespielt haben und in jenem Falle Schünemann in Frage kommen. Denn wenn hier ein Arbeiter auf Plattdeutsch angerebet werde, antworte er auch so. Das sei damals nicht der Fall gewesen. Der Angeklagte wurde zuerst polizeilich überwacht und sollte bei einem wieder ausbrechenden Brande sofort festgenommen werden, einerlei wo er sich zurzeit aufhielt. Auffällig sei, daß Sch. über vier Meter hoch an der Marienkirche hochgeklert sei und sinnlos betrunken gewesen sein wolle. Es sei zwar außer einem gut arbeitenden Feuerzeuge nichts bei ihm vorgefunden worden, man müsse aber in Betracht ziehen, daß zum Feueranlagen in der Kirche nicht viel gehöre. Es seien Wachstertzen, Strohhemmel, Decken vorhanden, die zum Feueranstehen reichlich genügen. Kommissar Leim gibt weiter Auskunft über die Vernehmung eines Ehepaars, von dem die Frau den Schünemann von der Feuerstelle kommen sah. U. a. weist der Zeuge auf die in Schünemanns Wohnung vorgefundenen Flaschen hin. Darunter ist eines mit drei verschiedenen Benzinmetkettchen; eine kleine Schnapsflasche enthielt Petroleum.

Vom Vorsitzenden wird der Angeklagte darauf hingewiesen, daß doch die Vorbereitung zu den Bränden, die vielfach eine ähnliche Entfackung zeigten, im nüchternen Zustande gemacht worden sein müßten. Der Angeklagte erwiderte darauf, er habe nichts mitgenommen. Wenn er es getan hätte, würde er doch die Flaschen weggeworfen und nicht nach Hause getragen haben.

Es werden weiter die Zeugen Witwer, Henk und Gabel über die Brandstiftungen am 29. Oktober und 14. November 1912 bei Brüggmann u. Sohn vernommen. Sie gaben ihren Vermutungen Raum. Henk soll zu Witwer gesagt haben, er glaube, das habe Jakob (Sch.) getan, der ihm gegenüber Anzüglichkeiten wegen seiner Zugehörigkeit zum Kriegerverein getan habe. Der Angeklagte fragte, dann müsse er wohl auch an dem Brande bei Henk Schuld haben.

Schlechtes können die Zeugen über Sch. sonst nicht sagen. — Bei Vernehmung des Zeugen Gabel wurde der „Volksboten-Sprechsaal-Artikel“ über die Behandlung der Arbeiter bei Brüggmann u. Sohn durch Gabel wieder angeschritten. Dabei wird die Meinung vertreten, daß er vor dem Brandversuch in der Zeitung gestanden habe. — Hierauf wird die Verhandlung vertagt.

(Anmerkung der Redaktion: Es berührt doch sehr sonderbar, daß man einen Sprechsaal-Artikel des Volksboten vor Gericht mit einer Brandstiftung in einem gewissen Zusammenhang zu bringen versucht, ohne die wichtige Feststellung zu machen, wann er erschienen ist. Wir haben übrigens im Jahrgang 1912 nachgesehen und in der Zeit vom 1. Juli bis Ende Dezember keinen solchen Artikel gefunden. Wenn aber viele Monate vor oder nach dem Brande eine berechtigte Kritik des Verhaltens Gabels gegen die ihm unterstellten Arbeiter veröffentlicht worden ist, wird wohl kaum jemand auf den absurden Gedanken kommen, daß zwischen der Brandstiftung und dieser Kritik irgend ein Zusammenhang bestände.)

Zweiter Tag.

In den Verhandlungen nimmt auch Senator Dr. Fehling teil. Es wird zuerst über den 3. Fall verhandelt. Er betrifft den Brand am 24. März 1913 (Osternmontag) bei Emil Meyer, wo ein Stapel Bretter in Brand zu setzen versucht worden war. Zeuge Wachtmeister Lönnecker nahm gewahr, daß der Brand durch Hobelspanne entzündet worden war. Er glaubte zuerst, daß das Feuer spielende Kinder angezündet hätten. Es brach abends 6 Uhr aus, wurde aber gleich gelöscht. Der Schaden betrug etwa 100 Mark. — Die Zeugin Borgwardt sah zwei Männer in kurzen Abständen über die Schienen nach dem alten Güterschuppen gehen. Der erste war schnell verschwunden, der zweite, der nur 5—10 Schritte von ihnen entfernt war, sah sich fortwährend schau um, stolperte über die Schienen und fiel hin. Im nächsten Augenblick sah sie mit ihrem Mann das Feuer. Die Zeugin hat im Wilde eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Angeklagten herausgefunden und vor dem Untersuchungsrichter bei Vorführung von 6 Personen Schünemann als denjenigen bezeichnet, der sich schau umschau und stolperte. Sie behauptet auch heute, daß der Angeklagte diese Person sei. Auch ihr Mann, der im Felde gefallen ist, hat Schünemann wiedererkannt, das Gegenüberstellen geschah erst ein Jahr später. Frau Borgwardt hat unter verschiedenen vorgelegten Sachen eine blaue Arbeits-hose, ein graues Jackett und einen braunen Schlapphut herausgefunden, mit dem der Angeklagte bekleidet gewesen sein soll. Beim erstmaligen Gegenüberstellen war Schünemann anders angezogen.

Der 4. und 5. Fall betrifft den Lagerschuppen von Wilh. Brill und den alten Zollschuppen am 10./11. Mai 1913. Bei Brill konnte die Art der Brandstiftung nicht mehr festgestellt werden.

Zeuge Bücherrevisor Petersen gewährte bei dem Brande einen Mann und eine Frau, die ihren Begleiter drängend abhalten wollte, näher an das Feuer zu gehen. Der Zeuge betrachtete etwa 10 Minuten lang den Mann aufmerksam, wie dieser mit einer gewissen Schadenfreude und mit Bewissensbissen nach dem Feuer schaute. Petersen redete auch mit einem Schuhmann darüber, doch durfte dieser den Posten nicht verlassen. Der Zeuge hat im Wilde und vor dem Untersuchungsrichter den Angeklagten wiedererkannt und glaubt auch heute ohne Zweifel, daß Schünemann jene Person gewesen sei. Größe und Schnurrbart stimme. — Von einem Geschworenen wird auf den Widerspruch hingewiesen, der in dem seelischen Ausdruck Schadenfreude und Bewissensbisse liege. Darauf gibt der Zeuge keine stichhaltige Antwort. — Mit seiner Logiswirtin Surbek hat Schünemann wenige Worte über den Brüllschen Brand gesprochen. Er sagte ihr, daß er nichts davon gesehen habe. — Kommissar Leim behauptet, jeder, der in später Nachtstunden nach der Richtung Friedenstraße gelaufen sei, müsse das Feuer gesehen haben. Frau Surbek kann nicht sagen, wann Sch. in jener Nacht nach Hause gekommen ist. Am andern Tage habe er bis in die Nachmittagsstunden hinein geschlafen.

Schünemann gibt dies ohne weiteres zu, da es seine Gewohnheit gewesen sei, im Bette zu liegen.

Die Brandstiftungen am 14./15. Mai bei Karstadt, 16./17. bei Havemann und Sohn und 18. Mai 1913 bei Boldt werden zusammen verhandelt. Kriminalkommissar Leim erklärt die Brandstiftungen; er glaubte zuerst nicht an eine vorfällige Brandstiftung. Nachdem er aber erfahren hatte, daß Sch. in jener Nacht sich im „Pferdestall“ in der Johannisstraße aufgehalten hatte und auch im alten Spritzenhaus gesehen worden ist, kam er zu anderer Überzeugung. Die Zeugin Fräulein Mecke, mit der Schünemann verkehrte, war in der Nacht vom 14./15. Mai mit Schünemann zusammen. Sie ist nach 12 Uhr nach Hause gekommen, eine genaue Zeit, ob es 1 oder 3 Uhr gewesen ist, kann sie nicht angeben. Während ihres gemeinsamen Aufenthaltes im „Pferdestall“ hat Sch. die Wirtin nicht verlassen und nachher ist der Angeklagte mit ihr nach Hause, im Spritzenhaus, gegangen und hat in ihrer Wohnung geschlafen. Schünemann hat die Stiefel ausgezogen und auf der Chaiselongue gelegen, die Zeugin hat die Nacht schlaflos zugebracht und weiß bestimmt, daß ihr Diebhaber diese Nacht nicht mehr aus dem Hause gegangen ist. — Zeuge Schünemann, der im alten Spritzenhaus wohnte, wurde durch den Feuerlärm aufgeweckt. Er sah nach, wo das Feuer war und weckte die Hausbewohner. Beim Treppenhochsteigen begegnete ihm Schünemann, der ihm sagte, er habe keine Braut gewollt. Ob der Angeklagte einen verletzten Eindrud machte, weiß der Zeuge bei der herrschenden Aufregung nicht zu sagen.

Dann gelangte zur Erörterung der in der Nacht vom 16. auf 17. Mai erfolgte Brand des Lagerschuppens der Firma Havemann u. Sohn. Der Gesamtschaden, der dadurch entstand, betrug etwa 2 Millionen. Die Zeugen Wächter Wittwer und Wachtmeister Keller schildern ihre Wahrnehmung bei Ausbruch des Feuers. Besonders letzterer stellt dem Angeklagten das Zeugnis eines intelligenten und gutmütigen Menschen aus. Der Wächter der Wache und Schließgesellschaft Meyhora hat etwa eine halbe Stunde vor dem Ausbruch des Feuers in der Nähe der Brandstätte einen verdächtigen Mann gesehen, aber diesen nicht erkannt. Die Zeugin Frau Surbek hat am Morgen des Brandes den Angeklagten getroffen, als er sich auf dem Klosett übergeben hatte; sie teilte ihm mit, daß es bei Brüggmann brenne. Darauf hat Schünemann nur gesagt, er sei so krank. Ob Sch. am Sonntag nachmittag, als es bei Boldt brannte, zu Hause war, kann die Zeugin nicht bestimmt sagen, da die Tür zu dem Zimmer von Schünemann verschlossen war. Zeuge Schaffner Silbebrandt bekundet, daß er Schünemann nach Entstehung des Feuers in der Schwartauer Allee und später beim Ansehen des Feuers erblickt hätte. Bei der Vernehmung in der Schwartauer Allee habe Sch. auf Befragen gesagt, daß es in Arenis brenne. Diese Aussage bekundet seine Frau Silbebrandt. Der Kutscher Knack war in der Sägerei von Boldt beschäftigt. Er hat gesehen, wie der Brand dort am 18. Mai entstanden war. Er ist der Meinung, daß der Brandstifter eine leicht brennbare Flüssigkeit benutzt hat, denn das Feuer griff sehr schnell um sich. (Die Verhandlung dauert fort.)

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 10. Dezbr., vormittags. (Amtlich.) In der Gegend von Souain beschränkten sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefeuer.

Ein östlich des Argonnenrandes bei Bauquois-Bourenilles erneuerter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts. Er erstarb unter dem Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg in Baden 10 Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier nur erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß eine,

wie häufig jetzt Beginn des Krieges offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen wurde.

Deftlich der masurischen Seen nur Artillerielampf. — In Nordpolen auf dem rechten Weichselufer nahmen unsere dort vorgehenden Truppen Bojanzh im Sturm. Es wurden 600 Gefangene gemacht und einige Maschinengewehre erbeutet. Links der Weichsel geht der Angriff fort. In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Kopenhagen, 10. Dezember. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“.) Berlingste Tidende melden aus Rotterdam: Hier liegen verschiedene Nachrichten vor, wonach von neuem ein heftiger Kampf an der IJzerlinie tobt. Der Kampf wurde Sonnabend abend von den Deutschen eröffnet, die mit starken Kräften geführte Angriffe gegen die IJzerlinie unternahmen. Am Sonntag hatten sie noch keinen Erfolg erreicht. — Die Nach-

richten sind nur über England zu erreichen und mit Vorsicht aufzunehmen.

Berlin, 10. Dezember. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“.) Wie „B. Z.“ erfährt, sind die Bemühungen der Regierung der Vereinigten Staaten durch den Botschafter in Paris und des italienischen Konsularagenten in Casablanca von Erfolg gewesen. Die Vollstreckung der Todesstrafe an den deutschen Staatsangehörigen Brandt, Kraß und Schillt ist ausgesetzt worden. Die Angelegenheit wird auf Wunsch der deutschen Regierung entsprechend untersucht werden.

Wien, 10. Dezember. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“.) Die südwestliche Korrespondenz meldet: Die gemeinsamen Schritte Englands, Frankreichs und Russlands in Athen, die Hilfe für Serbien suchen wollten, blieben ergebnislos. Venezelos gab eine ausweichende Antwort.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Döwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schwanitz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Statt besonderer Meldung.
Heute morgen entschlief sanft im 58. Lebensjahre mein lieber Mann u. meiner Kinder guter Vater, der Waffener
Heinrich Meyer.
Um stille Teilnahme wird gebeten. In tiefer Trauer
Elisabeth Meyer, geb. Kelling
7916 nebst Kinder.
Lübeck, d. 9. Dezember 1914.
Krähenstraße 11, I.
Die Beerdigung findet am
Sonnabend, d. 12. Dezember,
10 1/2 Uhr, von der Kapelle des
allgem. Gottesackers aus statt.

Heute morgen 7 1/2 Uhr entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und meiner Kinder treuer sorgender Vater (7922)
Carl Pries
im 50. Lebensjahre. In tiefer Trauer:
Elise Pries, geb. Stapelfeld,
und Kinder.
Lübeck, d. 7. Dezember 1914.
Sebanstr. 1a.
Die Trauerfeier findet am
Sonnabend, um 2 Uhr, in der
Kapelle des Vorwerker Friedhofes statt.

Gesucht zum 1. April eine Zwei-Zimmer-Wohnung (Travegegend) für einz. Ehepaar, Preis 200 Mk. Angeb. unt. G 12 a. d. Exp. d. Bl.

Gesucht z. 1. April v. Leuten ohne Kinder eine 3-Zimmer-Wohnung, am liebst. Part., im Pr. b. 250 Mk., Nähe der Moislinger Allee. Angeb. unter RB an die Exped. d. Bl.

Lüchtige Dreher
werden sofort eingestellt.
Lübecker
Maschinenbau-Gesellschaft
Ein sauberer Hausdiener
(Kochfahrer) gesucht. (7928)
Wahmstr. 22.

Ein kleiner Puppenwagen billig zu verkaufen. (7921)
Danwahr 67. part.

Ein gut erb. Puppenwagen zu verkaufen. (7911)
Steintader Weg 53.

Zither, Fechtung mit Soldaten und andere Spielzeugen zu verk. (7920)
Kahlhorststraße 42, I.
Zu kaufen gesucht ein gut erhalt. Puppenwagen. Angeb. mit Preis u. W T 2 a. d. Exp. d. Bl. (7912)

Puppenwagen mit Gummireif. gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. S H 160 a. d. Exp. d. Bl.

Verkauf eines Katengrundstücks.
Am Sonnabend, d. 12. Dezember 1914, abends 8 Uhr, soll in der Gastwirtschaft von Süske, Heisefeld, die zum Nachlaß des verstorbenen Händlers Köhler in Heisefeld belegene Katenfläche mit großem Garten (1457 qm) öffentlich meistbietend verkauft werden. (7898)

Heinr. Schultz
Uhrm. u. Goldw. am Johannisstr. 20
Uhren, Ketten, Armbänder, Ringe
333 u. 555 geht.
Trauringe
Gold- u. Silberwar.
Sperngläser
Bathenwer Brillen z. 1.50 Mk. an.

Konsum-Verein für Lübeck u. Umgegend, e. G. m. b. H.

Weihnachts-Einkäufe

werden unsere Mitglieder auch trotz des Krieges vorteilhaft bei uns vornehmen können.

Zur Erledigung des stärkeren Verkehrs sind sämtliche Abgabestellen in der Zeit vom 14.—23. Dezember wieder bis abends 8 Uhr, Sonnabend, den 19. Dezember bis 9 Uhr geöffnet.

Die Warenabgabestelle VIII, Königstraße III

Manufaktur- und Hausstandswaren

ist außerdem am Sonntag, dem 13. und Sonntag, dem 20. Dezember von 12 bis 6 Uhr geöffnet.

Der Vorstand.

Die Weberei von W. C. Kelling

(früher F. J. W. Hopp)
Großer Bauhof 5, Ecke der Effengrube
empfiehlt ihre dauerhaften
Bett-, Tisch- und Leinwandstoffe usw.
sowie
doppelt gereinigte Daunen und Bettfedern.
Spezialität: Waren von Sandgospinnungsgarn.

Zigaretten
49 000 Zigaretten — bekannte Marken — sonst 5-g-Verkauf
jetzt nur 2 Pfg. p. Stück.
Zigarettenlager Lübeck
Börsehof, Schlüsselbuden 18.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kohlm.
Markt 4 10
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:
Lederhosen . . . 2.20—6.45
Maurerhosen . . . 2.60—8.75
Schlosserhosen . . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . . 1.08—2.35
Zwirn-Hosen . . . 1.68—3.25
leinene Jacken, Schürze u. gerabe, 1.28, Kassen, Hemden, Schlachterjacken, Krüsenjacken, Wärmemäntel erstaunlich billig. Mägen von 30 Pf. bis 1.88 Mk. Hohe Zubehöre.

Für unsere Feldsoldaten:
Feldpostpakete aller Art,
Feldjeden, Kassenkette
comp. Drogerie **C. F. Alm**,
Hörsingstraße 12. 7716

Zigarren!
Empfang wiederum großen Posten Zigarren, Hamburger Fabrikate, ganz hervorragende Qualitäten. (7926)
— Gelegenheitskauf. —
25-30% unter regulärem Preis!
Auch Einzelverkauf.
Günstig für Wiederverkäufer.
Grundmann,
Schlüsselbuden 18, Börsehof.

Achtung!
An meine werten Kunden von Lübeck und Umgegend richte ich das Ersuchen, mir die Adressen deren Männer, die sich im Felde befinden, mitzutheilen, damit ich diese zu Weihnachten mit einer Liebesgabe erfreuen kann. (7918)
Aredith. H. Kesten, Poststr. 17.

Heimstube
des Nationalen Frauenbundes
wochentäglich von 4—8 Uhr nachmittags im Evang. Vereinshaus, Friedrichstr. 17. (7915)

Verein der Musikfreunde.

Konzert
zum Besten des Roten Kreuzes
am Sonntag, d. 13. Dezember
mittags 12 Uhr
unter Leitung des Kapellmeisters
Wilhelm Furtwängler
in sämtlichen Räumen des
Städtischen Saalbaues
Beckergrube 10/14.
Zur Aufführung kommen u. a.:
Ouverture zu Tannhäuser
von Wagner.
Zigeunerweisen . . . Sarasate.
Solist: Herr J. Szanto.
Eintrittsgeld wird nicht erhoben.
Durch junge Mädchen werden Programme, Blumen und Kriegsmarken verkauft. (7849)

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend
e. G. m. b. H.
Bezirks-Versammlung
für die
Mitglieder der Warenabgabestelle
Cutin
am Sonnabend, d. 12. Dezember
abends 8 1/2 Uhr
bei Herrn Gastwirt W. Knidrehm.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht und Bericht des Genossenschaftsrats.
2. Wahl zum Genossenschaftsrat nach § 29 des Statuts.
3. Berichtenes.
Um zahlreichem Besuch der Mitglieder und deren Frauen bittet
Der Vorstand.

J. Ramm, Schlutup

Manufaktur- und Kurzwaren.
Arbeiter-Garderoben.
Schuhwaren-Lager.
Herren-, Damen- u. Kinderstiefel
in reichster Auswahl. (171)
Reparatur-Werkstatt.

Von jetzt an bin ich
nachmittags v. 3 1/2—4 1/2 Uhr
zu sprechen,
in Notfällen vormittags 9 Uhr,
7890) Sonntags 9 1/2 Uhr.

Dr. med. Stoffer.

Restaurant zum Stadttheater
Fischergrube 24.
Sonntag, den 13. Dezember
abends von 7 Uhr ab:

Gemütlicher Skatabend.

Hierzu ladet freundlichst ein
7917) Hans Grevesmühl.

Verband der Brauerei- u. Mühlenarbeiter u. v. Ber.

Zahlstelle Lübeck.
Versammlung
am Sonnabend, 12. Dezember

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kartellbericht.
3. Weihnachtsunterstützung.
4. Verschiedenes.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
7909) Der Vorstand.

Einladung zum Unterhaltungsabend

der
Metallarbeiterinnen
bestehend in
Gesang- u. Theaterstücke
zum Besten des Lazarettzuges
am Sonnabend, d. 12. Dezember
im Konzerthaus Fünfhausen.
Sesselföffn. 7 1/2 Uhr. Anf. 8 1/2 Uhr.
Eintrittspreis a Person 20 Pf. (7908)
Das Komitee.

Stadttheater.

Donnerstag, 10. Dezember 1914:
Der Waffenschmied.
Komische Oper von A. Lortzing.
Freitag, den 11. Dezember 1914:

Aida.

Gr. Oper v. G. Verdi.
Sonnabend, d. 12. Dezember 1914:
Gastspiel von Stanislaus Fuchs:

Der Bibliothekar

7910 oder
Spiritismus in England.
Lustspiel v. G. v. Moser.
Schneider Gibson
Stanislaus Fuchs als Gast.
Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichstags-Erjagwahl.

Bei der Reichstags-Erjagwahl im Wahlkreis Aurich-Bittmund für den verstorbenen Abgeordneten Dr. Semler-Samburg, wurde sein nationalliberaler Parteigenosse, der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann gewählt.

Der Burgfriede.

An der Reichstags-Erjagwahl in Kolmar-Czarnikau-Gilehne, die am 18. Dezember für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Ritter-Stieglitz stattfindet, beteiligten sich diesmal die Polen nicht.

Nationalliberale Aufsichtsratspolitiker.

Reichstagsabgeordneter Bassermann hat dem Zentralbureau der Nationalliberalen Partei mitgeteilt, daß er den ihm angebotenen Vorsitz im Aufsichtsrat der Sunlight-Gesellschaft abgelehnt hat. Bekanntlich hatte Herr Dr. Stresemann einen starken Vorstoß gegen seine Parteifreunde Bassermann und Paasche unternommen. Herr Bassermann hat anscheinend daraus die Konsequenzen gezogen. Herr Paasche dagegen wird sich weiter bemühen, die „Jasmah“-Gesellschaft in ein deutsches Unternehmen umzugestalten und bleibt deshalb in diesem Aufsichtsrat.

Kriegswohlfahrtspflege.

Von den am 2. Dezember bewilligten 5 Milliarden sollen bekanntlich 200 Millionen Mark für soziale Kriegsmaßnahmen Verwendung finden. Aus den Mitteln sollen u. a. Gemeinden oder Gemeindeverbände für ihre Aufwendungen auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege insbesondere der Erwerbslosenfürsorge und der die gesetzlichen Mindestsätze übersteigenden Familienunterstützung für eingezogene Mannschaften Beihilfen erhalten. Für die Familienunterstützungen dürfte die Regelung dahin gehen, daß von den Zuschlägen über die gesetzlichen Mindestsätze hinaus ein Drittel auf Reichskosten übernommen wird. Voraussetzung dabei ist aber, daß die finanzielle Lage der Gemeinde eine solche Beihilfe notwendig erscheinen läßt. Die Rückstattung der gesetzlichen Familienunterstützungen an die Gemeinden bleibt einem besonderen Gesetze vorbehalten, das nach Friedensschluß vorgelegt werden wird.

Begnadigung zurückkehrender Fahnenflüchtiger.

Der Kaiser hat, wie im „Armeeverordnungsblatt“ bekanntgegeben wird, genehmigt, daß die Verfassung der dreimonatigen Frist, die in den Erlassen vom 12. und 29. August 1914, betreffend Begnadigung zurückkehrender Fremdenlegionäre und sonstiger Fahnenflüchtiger, sowie der wegen Wehrpflichtverletzung Verurteilten vorgesehen ist, kein Hindernis der Begnadigung sein soll, wenn die Einhaltung der Frist nicht ausführbar war.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 97

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie: Garde-Grenadier-Regiment Franz. — 3. und 4. Garde-Regiment. — Garde-Jäger-Bataillon. — Grenadier- und Reserve-Erjag-Regiment Nr. 2. — Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 6. — Grenadier-Regiment Nr. 7, 8. — Brigade-Erjag-Bataillon Nr. 8. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 9, 10. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11. — Grenadier-Regiment Nr. 12. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15. — Brigade-Erjag-Bataillon Nr. 16. — Infanterie-Regiment Nr. 17. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19. — Infanterie-Regiment Nr. 20, 21. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 23. — Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24. — Infanterie-Regiment Nr. 30, 32. — Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 34. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 39. — Brigade-Erjag-Bataillon Nr. 42. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 48. — Infanterie-Regiment Nr. 51. — Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 52. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56. — Infanterie-Regiment Nr. 60, 63, 64, 67. — Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 68, 71, 72. — Infanterie-Regiment Nr. 75, 76. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 77. — Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 78. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81. — Brigade-Erjag-Bataillon Nr. 81. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 82. — Infanterie-Regiment Nr. 83. — Brigade-Erjag-Bataillon Nr. 83. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 84. — Jäger-Regiment Nr. 86. — Grenadier-Regiment Nr. 89. — Infanterie-Regiment Nr. 92, 97, 99. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 99. — Grenadier- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 110. — Infanterie-Regiment Nr. 111, 112, 113. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118. — Infanterie-Regiment Nr. 131, 132, 135, 142, 166, 160, 164, 169, 172. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 201, 203, 216, 220, 221, 224, 234, 239. — Mobiles Erjag-Regiment Königsberg. — Landsturm-Bataillone I. Cüstrin, Preußisch-Stargard. — Jäger-Bataillone Nr. 3, 4. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 7, 8. — Jäger-Bataillone Nr. 9, 10. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 10. — Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 5, 9. — 1. Erjag-Maschinengewehr-Kompagnie des I. Armeekorps. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 11.

Kavallerie: 2. Garde-Dragoon-Regiment. — Leib-Garde-Huzaren-Regiment. — Leib-Kürassier-Regiment Nr. 1. — Schweres-Reserve-Reiter-Regiment Nr. 1. — Kürassier-Regiment Nr. 5. — Dragoon-Regiment Nr. 1, 4. — Reserve-Dragoon-Regiment Nr. 7. — Dragoon-Regiment Nr. 8, 14. — Huzaren-Regiment Nr. 4 siehe Erjag-Kavallerie-Regiment der 4. Landwehr-Division. — Huzaren-Regiment Nr. 6, 7, 9. — Reserve-Huzaren-Regiment Nr. 9. — Huzaren-Regiment Nr. 11, 15. — Ulanen-Regiment Nr. 2 siehe Erjag-Kavallerie-Regiment der 4. Landwehr-Division. — Ulanen-Regiment Nr. 8 und 12 siehe Erjag-Kavallerie-Regiment des I. Reservekorps. — Regiment Königs-Jäger zu Pferde Nr. 1. — Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 10 siehe Kavallerie-Erjag-Regiment des I. Reservekorps. — Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 11 siehe Erjag-Kavallerie-Regiment der 4. Landwehr-Division. — Erjag-Kavallerie-Regiment des I. Reservekorps. — Erjag-Kavallerie-Regiment der 4. Landwehr-Division.

Feldartillerie: 1. Garde-Feldartillerie-Regiment. — Feldartillerie-Regiment Nr. 1, 5, 8. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 11, 13. — Feldartillerie-Regiment Nr. 15, 16, 31, 33. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 43, 51. — Feldartillerie-Regiment Nr. 59, 60, 69.

Fußartillerie: Fußartillerie-Regiment Nr. 3. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 16, 20.

Pioniere: Pionier-Bataillon Nr. 5. — II. Pionier-Bataillon Nr. 5, 6. — I. Pionier-Bataillon Nr. 10. — Pionier-Bataillon Nr. 11. — Pionier-Regiment Nr. 19, 23, 25. — Pionier-Bataillone Nr. 26, 27. — II. Pionier-Bataillon Nr. 27. — Pionier-Regiment Nr. 29, 30. — Scheinwerferzug des XXII. Reservekorps.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Baufompagnie Nr. 10. — Armeetelegraphen-Abteilung Nr. 8. — Feldfliegertruppe.

Sanitäts-Formationen: Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 12 des VIII. Reservekorps. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des XVI., Nr. 3 des XVII. Armeekorps. Truppenteil unbekannt: Krause (Berthold Paul Eduard).

Bayerische Verlustlisten Nr. 107, 108, 109 und 110.

Wir heben hervor: Gefreiter Karl Brandt, Schwartau, leicht verletzt. (Grenadier-Regt. Nr. 110, 6. Komp., Mannheim, Heibelberg. Bawin und Sulluch am 9. und 10., Harnes am 11. und Vermelles und Lens vom 11. 10. bis 7. 11. 14.)

Der neue Generalstabschef.

Amtlich wird gemeldet: Generaloberst von Moltke hat seine Kur in Homburg beendet und ist in Berlin eingetroffen. Sein Befinden hat sich glücklicherweise erheblich gebessert, ist aber doch noch immer so, daß er bis auf weiteres nicht wieder ins Feld gehen kann. Seine anderweitige Verwendung ist in Aussicht genommen, sobald sein Gesundheitszustand es gestattet. Die Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Feldheeres sind dem Kriegsminister Generalleutnant von Falkenhayn, der sie bei der Erkrankung des Generalobersten von Moltke vertretungsweise übernahm, unter Befassung in dem Amte als Kriegsminister endgültig übertragen worden.

Abermals feindliche Flieger in Deutschland.

Wie das Freiburger Tageblatt meldet, erschienen über Freiburg aus dem Westen kommend, wieder drei feindliche Flieger und wandten sich in Richtung gegen Jähringen. Auf diesem Fluge empfangen sie heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer, durch das sie vertrieben wurden. Die von den Fliegern abgeworfenen Bomben richteten keinen Schaden an.

Behandlung deutscher Gefangener in Belgien.

Einem in deutsche Gefangenschaft geratenen belgischen Soldaten ist ein bemerkenswertes Schriftstück abgenommen worden, das in deutscher Übersetzung wie folgt lautet:

Gruppe 2, Posten 1, 2, 3.

Dienstvorschrift für die Gruppenführer.

Deutsche Gefangene betreffend. Unter dem Datum des 22. August telegraphiert der Minister folgendes: Ich höre, daß in gewissen Gegenden deutsche Gefangene mit wahrhaft übertriebener Rücksicht behandelt werden. In dem Augenblicke, da das deutsche Heer, so oft es auf unfreiem oder unfreier Verbündeten Boden vordringt, sich systematisch den schmachvollsten Niedertritten nicht nur unseren Soldaten gegenüber, nein, auch gegen Kinder, Frauen, Greise überläßt, wäre es durchaus Verrat am Nationalbewußtsein, den Gefangenen — welches immer ihr Dienstgrad sei — mehr als sie unbedingt zum Leben nötig haben, zu geben. Ich werde unverzüglich gegen die Truppenbefehlshaber vorgehen, die sich der Duldung solcher Verirrungen schuldig machen: wir sind eine zivilisierte Nation; wir schlagen die Vermundeten und Gefangenen nicht tot, wie es die Deutschen tun; diese aber müssen an jedem Platz des Landes als Feinde behandelt werden.

Der stellvertretende Chef der Sektion A bringt den Wortlaut obigen Zirkulars zur Kenntnis der Gruppenführer und fordert sie auf, ihren Postenführern Befehl zu geben, sich danach zu richten.

Station Metz, den 25. August 1914.

Für den stellvertretenden Chef:
Der beigeordnete Adjutant:
gez. Welberg.

Der Konsul.

Roman von Jonas Lie.

7. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Es kommt zum Konkurs, wenn Herr Konsul nicht hilft!“ rief Tollef in seiner Not. Er sah sich wie nach einem Rettungsmittel um.

„Ja, hier hat sich vieles verändert, seit der Zeit, wo du hier Bogt warst“, bemerkte der Konsul kopfnickend. „Selle, große Fenster im Kuchstall wie im Pferdestall, und mitten durch die Ställe Wasserleitung, ein kostbares Werk!“

„Nein, nein, nein! ... Und wenn man dann an den alten Stall mit den acht Stallbäumen denkt ... und dem guten Sollen, der die Meile in dreiviertel Stunden machte und immer dem Major voraus kommen wollte, so daß Herr Konsul sich dann in der Kirche entschuldigen mußte!“

„Man war damals jung und nicht immer so rücksichtsvoll, wie man sein sollte. Aber Sollen hat einen ehrlichen Tod gehabt. Es fing an, beim Bergsteigen zu stolpern, da hat es seine Gnadenfuge bekommen. Und dort unten hinter den „Mischen“, der Konsul deutete die Richtung an, „wo du es gut gehen hörst, da haben wir noch das Schwein Jeronimus. Das war zu jedem Weihnachtsfest geschlacht und ersticht in jedem Jüngling von den Toten“, erklärte er humoristisch. „Aber mit deiner Transfiederei, Tollef, kann ich mich nicht befaßen.“

„Ach Gott, ich hab es mir ja gedacht, daß Herr Konsul wohl nichts damit zu tun haben wollte! Hätte ich doch Sverres Rat befolgt, der meinte, ich sollte direkt zum Major hingehen. Er kann es doch nicht vergessen haben, daß ich sein Adjutant im vorigen Jahre, ebenso wie im vorvorigen, über meinen Lagerplatz hab fahren lassen.“

„Ja, der Major würde wohl geholfen haben!“ klang es spöttisch. „Kann ich mir denken!“

„Aber meine Frau kam mir ja immer wieder damit, daß man, wenn es sich um eine wirklich große Hilfe handelte, sie oben auf Lindetad suchen müsse. Dort sei die rettende Hand zu finden, sowohl für die Stadt als auch für uns hier auf dem Lande.“

Der Konsul ging auf und ab ... „Du bist mir immer ein tüchtiger Bogt und treuer Diener meines Hauses gewesen, Tollef“, fing der Konsul an, „ich hatte eigentlich nichts weiter an dir auszusetzen als deinen Hang, Lauschaßhandel mit Uhren zu treiben. Aber das sollte wohl gleichsam ein Vorzeichen dafür sein, daß du dich mit der Zeit als Handelsagenten offenbaren würdest. Und als du dann das Geld aus

Amerika erbstest, da ging es ja los. Erst mit dem Holzhandel, und nachher fiel man auf die Tranntonnen hinein!“

„Ach, Gott sei Dank!“ entfuhr es Tollef.

„Kann?“

„Ach ja! Wenn der Herr Konsul erst einmal angefangen hat, Spaß zu machen, so weiß ich, daß er einen alten Diener, der bei ihm in Lohn und Brot gestanden hat, nicht im Stich läßt.“

„Na ja, mein lieber Tollef, ich will dir deine Transfiederei zum Tagespreis abkaufen, und dann kann sie kostenfrei auf deinem Boden liegen bleiben. Du kannst dich morgen an das Kontor meines Sohnes wenden. Lebe wohl, Tollef!“

Er sah Margarete die Treppe hinunter kommen und nickte ihr erfreut zu.

„Nun, hast du dich amüßert?“

„Manjell Tant hat den Frühstückstisch auf der Veranda gedeckt. Vater, komm herauf, dann erzähl ich dir von meinen Erlebnissen.“

„Da hinten auf der Landstraße sehe ich Alf in seinem Karriol, der mußte natürlich erst mal heraufkommen, um mit dir über den Ball zu schwätzen!“ rief sie, während sie auf dem Korridor verschwand.

Bolette sah neben der Mutter auf der Veranda und erzählte: „Du kannst dir vorstellen, Mutter, wie sie in der Stadt den Schneiderinnen zugelegt hatten, um recht fein bei dem Feste erscheinen zu können!“

„Und Martine?“ erkundigte sich die Konsulin. „Du hast mir noch gar nicht erzählt, wie Martine ausah.“

„Ach, Mutter, sie war aufgedonnert wie gewöhnlich! Es sollte doch ein ländliches Fest vorstellen, das sich zum Teil im Freien abspielte, mit farbigen Campions, Feuerwerk und Musik im Park und Tanz im Saale. Und da erscheint Martine in schwerer, gelber Seide mit Spigen besetzt und tief ausgetrieben!“

„Ach Gott, ja“, seufzte die Konsulin, Martine benimmt sich immer so wunderbar da oben auf dem Werk. Sie will sich absolut hervortun, sie gehört ja doch sozusagen dort zur Familie und sagt Dank und Lante — Wendelbo wurzelt ganz und gar dort oben, aber für Martine paßt das nicht.“

„Wenn ich nur begreifen könnte, warum die beiden sich damals durchaus haben wollten“, bemerkte Bolette in Gedanken verfunken.

„Wollten, Wollten!“ ereiferte sich Frau Konsul ...

„Arme Martine ...“ sie hing ihren Gedanken nach, während der Konsul sich lebhaft mit Margarete unterhielt. „Ich frage mich so manches Mal, ob ihre mächtige Natur wohl glücklicher geworden wäre, wenn sie ihre stolze Gattin, Steueremann Witt, bekommen hätte.“

„Ja, ja, wir wurden gnädigt in den drei Himmeln aufgenommen“, rief Alf, indem er die Treppe hinaufstieg, „haben unsern Tee im Speisezimmer getrunken, wurden dann über den langen Gang, mit all den roten Jeronimus an den Wänden, in den Saal geführt und haben da nach dem Kanier auf dem vortrefflichen Fußboden getanzt ... nur schade, daß die Wände oben auf dem Werk heutzutage keine so prächtigen Planken mehr liefern“, bemerkte er abschätzend nebenbei.

„Halt eins nahmen wir dann ein opulentes Souper ein, Mutter. Das Dessert wurde bei Jodelschlein unten auf der breiten Treppe mit den alten Säulen, die einen nach Griechenland verschicken sollen, gereicht.“

„Und dieser lässliche Mondschein!“ rief Bolette begeistert dazwischen.

„Ach, und dieser Leutnant mit einem Knebelbarte, mit dem man spazieren ging!“ fiel Margarete ein.

„Was für ein Leutnant?“ fragte der Konsul hastig, während er sein Milchglas leerte. „Ach ja, dieser Stenwig, der sich hier rumtreibt ... Stadtlöwe, ohne jede Ausfichten für die Zukunft.“

„Ach, darüber weißt du doch eigentlich gar nichts, Vater“, bemerkte Margarete fest, so daß Bolette feuerrot wurde und ängstlich dalaß. „Er kann ja doch ein Schiff bekommen oder in irgend ein großes Geschäft eintreten. Aber du verlangst immer, daß die Leute mit einem Mal reich sein sollen.“

„Daß doch solche kleine Weisheitsvögel nicht ihren Schnabel halten können!“ sagte der Konsul, indem er sie an der langen Haarpflichte zupfte, die sie morgens lose herabhängen ließ.

„Sie hatten sich Niels Bjelle hinaufkommen lassen, damit er beim Abbrennen des Feuerwerks und Aufhängen der Campions behilflich sein konnte“, nahm Alf seinen Bericht wieder auf. „Wahrhaftig, eine passende Beschäftigung für einen Ingenieur! Und es regnete nur so mit Schmeicheln und Anerkennungen von dem Major, seiner Frau und all den Gästen aus Christiania. Eigentlich, wie wichtig sie es mit Niels Bjelle hatten!“

„Keren und er haben aber auch zwei volle Tage mit dem Arrangement zu tun gehabt!“ ereiferte sich Margarete.

„Sich mal an, sich mal an!“ ließ sich der Konsul vernahmen. „Herr Niels Bjelle soll also jetzt vom Werk aus unter die Fittiche genommen werden! Sieh mal an, als selbst Karen ...“

„Offen gestanden, ich verstehe nicht, daß ein Mann sich so nebenbei zu solchen Haushaltsvorrichtungen herabläßt!“ bemerkte Alf mit einem Nafenrumpfen.

„Und wer führte Karen?“ erkundigte sich die Konsulin interessiert. „Mit wem tanzte sie?“

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Bedeutung hat der Erlaß nicht mehr, denn deutsche Kriegsgefangene befinden sich nicht mehr in Belgien. Immerhin geht aber aus dem Schriftstück hervor, daß man in belgischen Armeekorps in der Tat die deutschen Soldaten als Barbaren betrachtet hat, und es ist insoweit kein Wunder, wenn diese Ansicht auch in den Kreisen der Zivilbevölkerung Raum gefunden hat. Es ist allerdings unumgänglich, zu verstehen, wie ein Kulturvolk ernstlich glauben konnte, daß die Deutschen Verwundete und Gefangene töteten.

Der Kolonialkrieg.

Von englischer Seite wird gemeldet, daß die Deutschen in Rhodesien eingebrochen wären und Abercorn angegriffen hätten. Ueber den Ausgang des Kampfes sei nichts bekannt.

Der Burenkrieg.

Nach einer Reuter-Meldung aus Pretoria sind auf dem Streifzuge Botchas bei Reij insgesamt 620 Buren gefangen genommen.

Dasselbe Bureau meldet weiter: Es ist noch unsicher, ob General Beyers, der Führer der Buren in Transvaal, der nach einer Johannesburg-Meldung von einer Kugel getroffen wurde, den Tod fand. Während eines scharfen Gefechts am Ufer des Basklusses versuchte Beyers mit einigen andern den Basklus zu überschreiten. Sie wurden beschossen, man sah, wie Beyers vom Pferde fiel, und stromabwärts getrieben wurde. Er verschwand bald darauf im Wasser.

Japans wirkliche Pläne.

Der „Cri“ meldet aus Paris nach einer sicheren Quelle, daß Japan Anfang September Frankreich vorzuschlug, zehn Armeekorps nach Europa zu senden, falls Indochina an Japan abgetreten werde. Als Frankreich dies ablehnte, sagte Japans Unterhändler wörtlich: In zwanzig bis vierzig Jahren fällt uns Indochina doch als reife Frucht in den Schoß. Frankreichs Macht sei dort illusorisch; es wäre besser, Indochina gutwillig abzutreten. Richons Propaganda verfolgt jetzt den gleichen Plan unter denselben Bedingungen.

Im Lazarett der Gefangenen.

Der Schweizer Rechtsanwalt Dr. Keller-Huguenin hat Gelegenheit gehabt, ein deutsches Lazarett zu besichtigen, in dem Kriegsgefangene gesund gepflegt werden. Er entwirft über seinen Besuch in der „Neuen Züricher Zeitung“ einenesselnden Bericht, den wir unsern Lesern vorsetzen möchten: Zwiespältigen Sinnes stand ich vor dem stattlichen Tor der Bauhülle zu X., die nun ein Lazarett für Kriegsgefangene geworden ist. Mit dem Willen, alles zu sehen und zu kosten, was mich dem Geiste des Krieges näher bringen könnte, stritt ein leises Bangen — die Angst vor dem Hässlichen.

Kaiser Entschluß führt mich durchs Tor, vom Passierschein des Festungskommandos sicher durch den Doppelposten geleitet. Hinter Brettern, die das Vestibül abschließen, die Wache. Ihr Dienst ist nicht gefährlich; aus diesem Hause will keiner fliehen! Auf dem weiten Korridor seltsame Gestalten. In blaumweiß gestreiften Lazarettkleidern stecken sie, weite Hosen, pludernde Röde, auf dem Kopfe das französische Käppi, die belgische Polzeimütze. Unter dem Blicke des deutschen Soldaten, der sein scharf geladenes Gewehr unter dem Arme trägt, Franzosen auf deutscher Erde, humpelnd und hinfend den Suppentopf tragend, den Boden wischend. Eine Flut von Gedanken durchjagt das Hirn. Doch weg ist das Bangen. Der Rücken wird straff, und die Hand faßt scharf — schrecklich zu sagen — den Regenschirm. Im Hause der Helben.

Der Abteilungsarzt erwartet mich. Ein behäbiger Herr, der als Dolmetscher und Freund der Gefangenen hier waltet, folgt uns. Dann schließt die Eskorte der Feldwache, dessen Kompaniebuch alle nicht medizinischen Ereignisse verzeichnet. Eine breite Treppe führt uns hinan. Eine Doppelstiege geht auf: ich beste im großen Saale der Abteilung des Dr. D., bestanden vor dem rephaulichen Bilde. Der gewaltige Zeichensaal der Schule birgt an die hundert Betten. Kräftige Säulen teilen ihn in drei Schiffe, denen die Reihen der Betten entsprechen. Die Perspektive brechen ungeheure Wandtafeln, die wie Flügelüren an den Säulen hängen und dem Raum eine beinahe trauliche Gliederung geben. Ich schaue über die endlose Reihe der weißen Betten, der weißen Tischchen, die daneben stehen, der schwarzen Tafeln, die am Haupte jedes Kranken Namen und Grad künden. Doch mein Führer läßt mir nicht Zeit, den tragisch-malerischen Reiz des Bildes auszuloten. Ich sehe noch eben, wie die erste Wandtafel kurz und bündig den Sechzig von Santa Maria weiden. Dann keh ich am ersten Bette, sehe dem ersten dieser Frauen in die Augen. Sie sind ohne Furcht, ohne Haß. Mir grenzenlosem Vertrauen blicken sie auf den Arzt, und ehe er ein Wort gesagt, hebt der Mann die Dede hoch und entzückt — das Grauen.

Selbst, wie mächtig der Gedanke ist, der dies Haus erfüllt. Ich schaue kalt und aufmerksam auf Wunden, kaum geschlossene, auf Narben, auf Verwundete und traurig jammervolle Glieder. So geht's von Bett zu Bett. Wo ein „Fall“ liegt, verweilen wir. Das große Wunder dieser Kunst heißt: Die Erhaltung der Glieder, die nur nicht allzu langer Zeit reungelost der Säge und dem Messer zum Opfer gefallen wären.

Duende liegen in Streckverbänden. Die Natur bildet ganze Süde gerammelter Knochen neu und jezt. Fieberhitze und Königinbild, das Gesicht, das der Mann einzig aus seinem Geldbeutel holt, geben Kommentare, die Zugmaße meines Begleiters sind.

Da in einer bald geheilt: knapp ein Zentimeter die Verletzung, stellt mit Stolz der Doktor fest. Ich wiederhole es janzwichtig: der Mann kratzt! Dann seh ich Arme, die in neuem hässlichen Streckverband hängen. Einem wurden beide Daumen weggeschossen, derweil er eben lud; ihm versprach der Doktor, aus den Zeigefingern neue Daumen zu machen, auf daß er Pflug und Sade auf Frankreichs Erde wieder führe.

Da bliden mich zwei Augen todhang an: der allein verlor Schädel und Arm, und er über den Rücken läuft eine furchbare Narbe, deren Ursprung nicht ergäuder wird. Aus einem gestrichelten Bette schaut ein rundlich porträtter Knollen; ich frage: Was hat der Mann für eine furiose Geiseln? Mein Doktor lacht: Geiseln? Das ist der Stumpf des rechten Beines! Wir trampeln's das Herz.

Es geht es weiter, vor Bett zu Bett, bis ich mich von den verwundeten Bibern erholte und dem folgen kann, was ich hier sehe: Das Erlebnis des Mannes.

Ich spreche mit ihm, in ihrer Sprache, vielleicht im Tone der Heimat. Wie ist er? Immer freundlich, ohne Z-

gern, kommt Antwort auf Antwort. Nicht einer, der mürrisch und abweisend schaut.

Wählertisch waren die Franzosen nicht. Vier Leute mit Brüden liegen hier. Nicht deutsche Geschosse: die Hernie (der Bruch) legte sie nieder. Und unser Doktor hat zwei operiert, funktvoll und regelrecht. Wie die beiden dankbar sind! Und die zwei andern drängen: „Herr Doktor, operieren Sie mich auch!“ Ist das nicht ein närrisches Paradox! Sie sehnen sich nach des Feindes Messer.

Ein Bild ins Badezimmer, das weiße Wannen birgt, — dann stehe ich im Saale der Mohammedaner. Der Eindruck ist unerhört. Das Leiden nimmt diesen Wesen das Menschliche: sie werden ein zahmes, dumpfes oder gutmütiges Tier.

Gleich bei der Tür empfängt mich der schönste „Fall“. Mohammed, so heißt der schwarze Kerl, hat den halben Kiefer verloren. Hilflos hing die Junge seitwärts aus dem Mund, als er ankam. Furchbarer Durst plagte ihn. Da führte ihm unser Doktor die Sonde durch die Nase und gab ihm zu trinken. „Ne — sagt er — sah ich einen dankbareren Bida.“ Nun sieht die Junge wieder fest, und wenn erst Mohammeds Mundstierjähne nicht mehr wackeln, dann kommt der Zahnarzt und macht dem Mohammed einen neuen Kiefer, über welchen der Chirurg die neue Backe schneidert, aus dem Fleisch, das nun wie eine unförmlich große Lippe zart rosig gefärbt die weit geöffnete Mundhöhle umrahmt. Und Mohammed wird in seinem Hirne vergeblich fragen: „Warum schlug ich die Brüder dieser Menschen tot?“

Turkos die Menge. Sie reizen mich nicht, denn dort am Ende der Reihe sitzen zwei seltsame Gestalten: die Indier. Niemand weiß, wie sie heißen, wer sie sind, was sie sind. Sie sprechen keine uns bekannte Sprache. Der eine vorachtet den andern und lechzt alle Gemeinschaft ab: die Raste. Der eine ein dumpfes Tier, der andere ein zahmer, scharfer Mensch, der einzige hier, der den Stempel einer alten Gesittung trägt. Er schaut mich ängstlich an, wie jedes neue Gesicht, das ihm erscheint: Vielleicht bin ich der Henker, der ihn holt. Heute essen sie zum erstenmal mit Appetit. So schwer haben sie den heimathlichen Reis entbehrt! Ob ihnen der Rohlbrei, auf dem die „Spagen“ schwimmen, wohl bekommt? Der Doktor zweifelt.

Der Dolmetsch erzählt von dem Professor, der's demnächst mit Sanskrit versuchen soll. Ich möchte dabei sein. Als ich das Haus verließ, sah der Mann der seinen Raste mit einem leisen Hauch vernünftigen Behagens auf dem schönen Gesicht in einer Ecke des Korridors auf einer Bank, um ihn lauter Franzosen, die ihn so freundlich, so ohne großen Scherz anzufragen, daß sich kein hilfloses Herz erdreute. Ob er die Engländer liebt? Sie müssen ihm so unendlich weisensfremder sein als die Franzosen.

Der Doktor spricht von der ungeheuren Heilkraft der schwarzen Menschen. Einer, der behaglich in seinem Bette liegt, kam an mit einem Bauchverband. Aus der Schußöffnung hängt ein undefinierbares halbverdorrtes Etwas. Ausgetretenes Bauchfell; trotz all den Schädigungen des Transports hat sich die Natur selbst geholfen. Das Etwas wird weggeschnitten, und der Fall ist erledigt. Wen Mi ist sehr vernünftig. Das einzige, was Europa von den Schwarzen brauchen könnte: die unverbrauchte Naturkraft, die bringen sie uns nicht.

Der Saal der Schwerverwundeten ist kein Ort der Reugier. Unter den vielen nur ein Hoffnungsloser. Lungenhäufel. Bauchhäufel. Die einzigen englischen Soldaten der Abteilung: der eine liegt auf dem Bauge — Rücken nach, der andere ist ein Typ. Wie anders diese Augen schauen. Kühn und ohne jede Regung. Wir können's vertragen: die Franzosen schauen's. Sie mögen die englischen Leidensgenossen nicht.

Dann ein neuer, freundlicher, beinahe eleganter Raum. Ehe ich dem Doktor vorschlagen kann, darauf zu verzichten, stehe ich mitten im Offizierszimmer. Der Gedanke, daß die Herren mich als einen Neugierigen betrachten könnten, ist revoltierend. Doch meines Führers feiner Takt, der mich wie einen ärztlichen Kollegen behandelt, hilft darüber weg. Schon sind wir am Bette des ranghöchsten Offiziers, eines Obersten, dessen Kopf man aus Newill's Bildern zu kennen glaubt. Er ist über Laune. Der nervus ischiadicus ist durchgeschossen, — infame Schmerzen. Ich bin artig, vielleicht artiger, als die Situation erlaubt. Doch nein, kein Tadel spricht aus den Augen meines Führers. Ich frage „Mon Colonel!“ so teilnehmend nach seinem Befinden, seinem Gesicht, daß er mir gleich seinen Kummer enthüllt: „O wissen Sie, alles würde gut sein, aber diese Kühe, diese Kühe!“ Ich wende ein, daß seine Soldaten füttern wie die Drescher. Er schüttelt matt den feinen Kopf: „Möglich, aber ich kann nicht. Was würde ich für ein gutes Kotelett geben!“ Und auf meinen fragenden Blick tröstet der Doktor, daß von des Festungskommandanten kameradschaftlicher Milde das ersetzte Kotelett erbeten sei. Der „Colonel“ quittiert meinen Zuspruch mit einem leider zweifelnden Nicken: Wie sollte er glauben, daß aus der Hand von Barbaren ein wirkliches Kotelett kommen könnte!

Wir gehen weiter, Belgier, Franzosen, aktive und Reserveoffiziere. Der vorletzte der Reihe sagte mir, daß er Advokat in Paris sei; er ist erstaunt, als ich ihm als Schweizer Kollege gute Besserung wünsche. Und während wir plaudern, fällt mir der Nebenmann auf. Er steht vor seinem Bette, schlank und groß, ins höchste veredelte germanische Männerähnlichkeit. Ich wende mich halb um und jage den Kollegen: „Endlich ein englischer Kamerad?“ Doch kaum ist's heraus, so wendet sich der schlankste Held, der unser Gespräch verfolgt, mit rotem Kopf und sprudelt los: „O nein, Herr. Schrecklich, jeder hält mich für einen Engländer!“ ... und ich entschuldige mich, rede von seinem Verbündeten, habe aber kein Glied; er will von den alliés nichts wissen und ist ohne Verständnis für eine rassentheoretische Erörterung, die in ihm germanisches Blut vermutet. Wir gehen unerschrocken auseinander. Der Doktor erzählt mir, daß der Mann sein interessantester Patient sei: Professor in Paris, als Gemeiner gefangen und, weil er in der Umgebung der Soldaten litt, ins Offizierszimmer verlegt. Er spricht offen und ehrlich und bittet dem Doktor alle Tage ein Stück Unrecht ab, das er den Deutschen getan. Das größte Wunder ist ihm und allen Offizieren: die Reinlichkeit. Seltsam, daß die Franzosen als schmutzigen Beiwort der deutschen Feinde ausgerechnet das Schwein wählen mußten!

Doch nicht länger darf ich meinen vielbeschäftigten Führer aufhalten. Wir durchreiten den großen Saal, in dem die Leute gerade am Essen sind. Eine reizende Episode schließt diese Stunden, die mir ein Erlebnis ohne Gleichen waren. Des Doktors präzender Blick fällt auf einen jungen Franzosen, dessen Augen knabenhaft leuchten. Neben ihm steht Leerer Eßnapf und blühend liegt der Löffel dabei. Rätselhaft! Selam der Mann nichts zu essen? Der Feldwache meldet, daß der Surche alles so sauber ausgehüllt hat! Als ich ihn frage, ob er denn noch Hunger habe, schaut er zögernd und ängstlich vom Feldwache zum Doktor wie ein kleiner Junge. Und als ihm der Wärter einen zweiten vollen Napf bringt, bekommt auch ich ein wenig von dem Blicke voll Dank.

Wie viele habe ich gefragt, ob sie wirklich glaubten, daß die Deutschen die Gefangenen töten und quälen; ein jeder hatte eine Anrede und alle schämten sich.

Dann nehme ich Abschied, danke herzlich und ehrlich, und sehe wieder draußen in der morgenden, geschäftigen Stadt. Wie ein ewiges Kästel! Dort, weit hinter den Türmen

der Stadt fließen Ströme des besten Blutes, das Europa sein eigen nennt, und hier mühen sich ärztliche Kunst, gütiger Sinn und rastlose Sorge, um mühsam zu heilen, was die Kameraden dort zerstören.

Gewerkschaftsbewegung.

Bei den Handelsangestellten hat sich in der Kriegszeit bitter gerächt, daß sie sich in Friedenszeiten nicht durch starke gewerkschaftliche Organisationen eine andere Stellung gegenüber den Unternehmern erkämpfen haben. Tausende von Unternehmern setzten nach Kriegsausbruch trotz voller Arbeitszeit die Gehälter herab, ohne sich dabei um die Kündigungsfrist zu kümmern. Sie entließen höher entlohnte Angestellte, um billige Arbeitskräfte zu benutzen. Fast ausnahmslos wurde der Zentralverband der Handlungsgehilfen um Hilfe angegangen, der dadurch reichlich Arbeit bekam, aber auch Erfolge erzielte. Bezeichnend ist, daß der Unternehmerverband deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche seine Mitglieder von Zugeständnissen ablehnt. Trozdem gelang es dem Zentralverband deutscher Handlungsgehilfen, bei einer Hamburger Firma Verbesserungen zu erzielen. Diese Erfahrungen zeigen, wie die Unternehmer im Handelsverkehr heute noch durchaus dieselben sind, wie vor Kriegsausbruch. Viele Handlungsgehilfen aber haben in den letzten Monaten eingesehen, was der gewerkschaftliche Zusammenschluß für sie bedeutet.

Soziales.

Die Landesversicherungsanstalt Hannover hat beschlossen, den finanzschwachen Gemeinden eine besondere Unterstützung zuzuwenden. Ihnen sollen, falls die Geldbeschaffung für Unterstüzungen schwierig wird, bis zu 3 Millionen Mark Darlehen zum Zinsfuß von 4 Prozent gegeben werden.

Städtische Lebensmittelversorgung. Um für Zeiten etwaiger Knappheit versorgt zu sein, hat die Stadtverwaltung von Karlsruhe i. B. sich mit Vorräten von wichtigen Lebensmitteln versehen. Der städtischen Schlachthofdirektion wurde im August ein Kredit von 50 000 Mk. bewilligt zum Ankauf von Großvieh und Schweinen und im September nachdem der Betrag aufgebraucht war, weitere 25 000 Mk. Das Fleisch wird im städtischen Schlachthof teils in gepökeltem, teils in gefrorenem Zustande aufbewahrt. Außerdem hat die Stadt die Errichtung einer eigenen Schweinemästerei beschlossen. Zum Mästen der Schweine werden Eichen verwendet, die zu Tausenden von Zentnern von der ärmeren Landbevölkerung in den Wäldern gesammelt und an die Stadt abgeliefert werden, die für den Zentner bis zu 4 Mk. mindestens aber 2,50 Mk. bezahlt und so dem ärmeren Landvolke eine willkommene Einnahme verschafft. — Weiter kaufte die Stadt Zucker im Werte von 1200 Mk. an, Weizenmehl beschaffte sie für 53 000 Mk. Dasselbe wird fünf- und zehnpfundweise an die Bevölkerung abgegeben, das Pfund zu 24 Pf. Aus den eingekauften Zweifeln und Weipfeln hat die Stadt 160 Zentner Mus herstellen lassen, das in Mengen von je 25 Pfund abgegeben wurde, und zwar an bedürftige Familien von Kriegsteilnehmern zum Preise von 3,60 Mark, an sonstige Abnehmer zum doppelten Preise. Weiter kaufte die Stadt 2000 Zentner Roggenmehl, das sie zum Selbstkostenpreis den Bäckern anbot und auch vollständig absetzte. Kartoffeln sind 60 Eisenbahnwagen bestellt, sie werden ebenfalls zum Selbstkostenpreis in Mengen von 1—10 Zentnern abgegeben, bis jetzt 9300 Zentner. Im ganzen wurden bis jetzt für den Vorratseinkauf 131 833 Mk. ausgegeben.

Darlehen zum Bau von Arbeiterwohnungen. Die Badische Landesversicherungsanstalt gab im Monat Oktober an 28 Versicherer 139 480 Mark Darlehen zum Bau von Arbeiterwohnungen aus. Ein Bauverein erhielt 10 000 Mark. Weiter wurden 35 Versicherer insgesamt 189 670 Mark und einem Bauverein 39 750 Mark in Aussicht gestellt.

Aus Nah und Fern.

Cholerafälle in Oberschlesien. Nach einer Mitteilung des „Reichsboten“ waren in Oberschlesien bisher 36 Erkrankungen an Cholera zu verzeichnen. Es handelt sich dabei namentlich um Angehörige der österreichisch-ungarischen Armee oder um Fuhrleute, die im Dienste dieser Armeen stehen. In Oesterreich sind nach der gleichen Quelle in der Woche vom 1. bis 7. November 844 Erkrankungen, darunter 331 Todesfälle festgestellt; in Ungarn 532 Fälle.

Gegen die Flucht der Geistlichen vor dem Feind wendet sich in einer Verordnung der Bischof von Camland in Ostpreußen. Es heißt in dem Erlaß: „Dem Seelsorger ist es nicht gestattet, seine Gemeinde zu verlassen, auch wenn ein feindlicher Einbruch droht oder der Feind im Lande ist. Nur wenn auf höheren Befehl die Stadt oder eine Ortschaft geräumt werden muß, darf auch ein Seelsorger sich entfernen, muß aber bereit sein, sobald die Gefahr vorüber ist, unverweilt zu der Gemeinde zurückzukehren. Der unbegründeten Angst und Beunruhigung, die sich öfters in sinnloser Fluchtbewegung gäußert hat, hat der Geistliche mit Ruhe und Besonnenheit entgegenzuwirken.“

Schweres Unglück. In Dresden wurde bei einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen der Luftschifferabteilung und einem Straßenbahnwagen letzterer nebst Anhänger aus den Schienen gehoben und umgeworfen. Von den Insassen des Automobils ist Dr. Littmann von der Wetterstation des Flugplatzes sofort getötet und ein Oberleutnant sehr schwer verwundet worden.

Literarisches.

Dokumente zum Weltkrieg. Unter diesem Titel wird im Verlage der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3 eine Broschürenserie erscheinen. Der Herausgeber, Genosse Edward Bernsteins, schreibt im Vorwort zum ersten Heft: Die Ausgabe soll lediglich eine Sammlung von amtlichen Veröffentlichungen über diplomatische Vorgänge bilden, die auf den Krieg Bezug haben. Sie wird sich aus diesem Grunde streng auf die Wiedergabe der Urkunden beschränken, sich jeden Urteils und auch aller erklärenden Zusätze politischer Natur enthalten. Das erste Heft enthält das am 3. August d. J. zur Veröffentlichung gelangte Weißbuch der deutschen Reichsregierung zum Kriegsausbruch. Das zweite und dritte Heft geben die Denkschrift und die wichtigsten Aktenstücke des von der englischen Regierung veröffentlichten Weißbuches über Großbritannien und die europäische Krisis. An dieses beiden Sammlungen werden sich Orange-, Grau- usw. Bücher der russischen, der belgischen und anderer Regierungen sowie Sammlungen von Aktenstücken, die außerhalb der Weiß- usw. Bücher von den Regierungen bekanntgegeben wurden, wie z. B. die von der deutschen Reichsregierung veröffentlichten belgischen Schriftstücke und ähnliches Urkundenmaterial mehr.“ Das erste Heft erscheint in einigen Tagen. Der Preis wird sehr gering sein. Die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. nimmt Bestellungen entgegen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwach. Druck: Friedr. Meyer & Co. Samtlich in Lübeck.